Einzelpreis 10 Pfennig

Hallesche Zeitung

Landeszeitung für Provinz Sachsen, Anhalt und Thüringen

Morgen-Ausgabe (Privilegiert 1703) 226. Jahrgang, Nr. 57 a

Einzige 2mal täglich erscheinende Zeitung im mitteldeutschen Industriegebiet. Bezugspreis: in Halle bei Abholung 2,50 R.-M., frei Haus 2,50 R.-M. — außerhalb frei Haus 2,50 R.-M., durch die Post: 2,66 R.-M. monatlich. — Bestellungen nehmen sämtliche Agenturen, Austräger, Postanstalten und Briefträger an. — Höhere Gewalt entbindet den Verlag vom Schadenersatz.

Freitag 8. März 1929

Anzeigenpreis für die 12gespaltene Millimeterzeile 10 Pf., für Familienanzeigen 6 Pf. Rabatt nach Tarif. Kleine Anzeigen: Wort 3 Pf. Petitdruckzeile 10 Pf. — Geschäftsstelle: Halle (Saale), Leipziger Straße 61/62. — Fernsprecher: Zentrale 278 01 — nach 18 Uhr Redaktion 256 09/10. — Berlin: Bernburger Straße 30. — Fernsprecher: Amt Kurfürst 6290.

Pariser Konfektion

Von

Emmerich Frank

Die 24 Delegierten von Paris wahren ihr Beratungsgeheimnis. Darüber kann auch die Tatsache nicht hinwegtäuschen, daß mitunter die Nachrichten über Inhalt und Verlauf der bisherigen Besprechungen etwas reichlicher fließen. So viele überaus bedeutsame und interessante Kenntnis durch diese Nachrichten auch nunmehr langsam schon vermittelt worden ist, so wenig weiß doch die Oeffentlichkeit bisher von dem eigentlichen Kern auch nur dessen, was in diesen ersten drei Wochen verhandelt und beschlossen wurde. Man kennt auch heute noch, wenn man den Dingen auf den Grund geht, nicht sehr viel mehr als die Fragestellungen, zu denen die Kommissionen und auch die Vollsitzung sich nunmehr bekennen.

Man muß es den 24 Delegierten lassen: sie haben Nerven. Nach allem, was an die Oeffentlichkeit gedrungen ist, haben sich die bisherigen Besprechungen auf rein sachlicher Grundlage und in ganz ruhigen Formen bewegt, ohne daß es zu irgendwelchen Reibungen persönlicher oder politischer Art gekommen wäre oder gar zu irgendwelchen Zwischenfällen. Es sind eben nicht Politiker, erwachsen in der Schule der Parteiorganisationen und der Fraktionen, sondern Männer der Wirtschaft, erzogen am grünen Tisch des Banksitzungssaales und auf geräuschdämpfenden Teppichen. Man hat in solcher ruhiger und nervöser Art offenbar schon manches erreicht, und die Einigung scheint in vielen Punkten weit größer zu sein, als selbst Optimisten noch vor wenigen Wochen glaubten erwarten zu können.

Man darf aber dabei doch eines nicht übersehen. Bisher hat man in Paris doch nichts weiter als einen Konfektionsanzug geschneidert, mit gutsitzenden Knöpfen, mit gutgeschnittenen Knopflöchern. Und wie in der Konfektion kommt nun erst die eigentliche Arbeit. Es gilt, den Menschen zu suchen, der in den Anzug von der Stange hineinpaßt und nicht nur das, der ihn auch haben will. Die dreiwöchigen Beratungen von Paris haben also bisher nur einen Rahmen, nur ein System geschaffen, das solange völlig in der leeren Luft hängt, als nicht sein Inhalt erkennbar ist: die Höhe der künftigen deutschen Reparationsleistung. Man hat ja den auf den ersten Blick seltsam anmutenden Weg gewählt, sich über technische Einzelheiten früher zu verständigen als über dieses eigentliche Problem. Das mag zweckmäßig gewesen sein, weil so den Delegierten Gelegenheit gegeben wurde, vor dem eigentlichen Kampfe sich aufeinander einzuspielen und das Terrain kennen zu lernen. Aber nunmehr ist die Rekognoszierung beendet, der Aufmarschplan fertig; jetzt kommt die Schlacht. Wohl in dieser Woche noch werden an die Stelle der Komitees, der theoretischen Erörterungen über die Organisation des zum Teil beizubehaltenden Transferschutzes, der Schaffung einer einheitlichen Instanz, die die verschiedenen bisherigen Dawes-Kontrollorgane ersetzen soll, und ähnlicher Fragen die Ziffern treten. Wie hoch soll die jährliche deutsche Reparationsleistung sein? Welcher Teil der Jahreszahlungen soll fortan des Transferschutzes verlustig gehen? Wie und zu welchen Bedingungen soll und kann eine teilweise Mobilisierung oder Kommerzialisierung der deutschen Verpflichtungen erfolgen? Und wie lange endlich soll die deutsche Reparationsschuld laufen? Man hat es bisher in Paris vermieden, auch nur im privaten Gespräche diese Fragen anzuschneiden, und ist, also um das Hauptproblem, die eigentliche Aufgabe der Sachverständigenkonferenz, herumgegangen, wie um einen heißen Brei. Länger läßt sich diese Methode nicht durchführen. Jetzt kann man an einer Erörterung der wirklichen Schwierigkeiten nicht mehr vorübergehen. Und damit treten die Pariser Verhandlungen in das Stadium der Entscheidung.

Die mexikanische Regierung Herr der Lage

(Telegraphische Meldung.)

New York, 7. März.

Die mexikanische Regierung beherrscht nach den letzten Kämpfen vollkommen die Lage. Ueber den ganzen Staat Veracruz hat die Regierung nach dem Fall von Jalapa ihre Macht ausgebreitet. Vor Einnahme der Stadt Veracruz war eine eintägige Straßenschlacht mit vielen Toten und Verwundeten im Gange, worauf der vom diplomatischen Korps herbeigeführte Waffenstillstand erfolgte. General Aguirre selbst ist geflohen. Es bleibt nur noch die Ordnung im Staate Sonora wieder herzustellen. Der Bahnverkehr zwischen Mexiko und Amerika ist nach längerer Unterbrechung wieder eröffnet worden.

Kompromiß-Lösung in Genf

Zunächst Dreierkomitee, dann Sondersitzung des Völkerbundsrates

(Telegraphische Meldung.)

Genf, 7. März.

Zu Beginn der Ratstagung am Donnerstag teilte der Berichterstatter, Graf Adatschi, mit, daß seine Bemühungen noch nicht zu einem endgültigen Erfolg geführt hätten. Er beantrage daher die weitere Behandlung der Minderheitenfrage auf den Nachmittag zu verschieben. Dieser Antrag wurde ohne Aussprache angenommen.

In der Nachmittagssitzung des Völkerbundsrates legte Adatschi den von ihm ausgearbeiteten Vorschlag für die Weiterbehandlung der Minderheitenfrage dem Rat vor. Der Vorschlag stellt ein Kompromiß dar zwischen den deutschen Vorschlägen und denen der Gegenseite. Er enthält folgende fünf Punkte:

1. Der Rat beauftragt seinen Berichterstatter, den Botschafter Adatschi, ihm für die Junitagung einen Bericht über die Vorschläge vorzulegen, die dem Rat von den Vertretern Deutschlands und Kanadas eingereicht worden sind. Der Berichterstatter hat hierbei den verschiedenen Gesichtspunkten Rechnung zu tragen, die von den einzelnen Mitgliedern des Rates im Laufe der Ratstagung geltendgemacht worden sind.

2. Der Völkerbundsrat ersucht die Vertreter von England und Spanien, ihre Mitarbeit dem Berichterstatter bei der Ausarbeitung des Berichtes zu gewähren.

3. Der Berichterstatter und seine beiden Mitarbeiter können von den Regierungen, die Minderheitenverträge eingegangen sind, Bemerkungen berat erhalten, wie sie diese Regierungen für notwendig erachten. Jedes Mitglied des Rates kann gleichfalls seinerseits Bemerkungen dem Berichterstatter übermitteln, jedoch müssen diese von den Regierungen bis zum 15. April d. J. dem Generalsekretär des Völkerbundes übermittelt sein. Das jetzt vom Rat gebildete Dreierkomitee kann seinerseits Auskünfte einholen und jede Art Untersuchung vornehmen, die es zur Erfüllung seiner Aufgabe braucht.

4. Der Rat, der sich als ein besonderes Komitee konstituiert, wird zu einer ersten Prüfung des Berichtes des Dreierkomitees schreiten. Er wird sich zu diesem Zweck zu gemeinsamer Arbeit vor Beginn der nächsten Ratstagung versammeln.

5. Der Generalsekretär des Völkerbundes wird den Regierungen der Staaten die Minderheitenverträge abgeschlossen haben, sowie den Regierungen sämtlicher Mitgliedsstaaten des Völkerbundes diesen Beschluß übermitteln unter Beifügung der Protokolle der Sitzung des Rates vom 6. März.

Adatschis Vorschlag wurde vom Rat ohne jede Aussprache einstimmig angenommen.

*

Mit diesem Beschluß hat der Völkerbundsrat sich in der Minderheitenfrage für ein Verfahren entschlossen, das zunächst in drei Etappen verlaufen soll. Zuerst tritt ein Dreierkomitee, bestehend aus den Vertretern von Japan, England und Spanien zusammen, das die Minderheitenfrage prüft und den Bericht erstattet. Sodann tritt der Rat als Ratskomitee zusammen, um diesen Bericht zu prüfen und einen weiteren Bericht an den Rat als solchen zu schicken, der sodann als dritte Instanz grundsätzlich die Minderheitenfrage prüft. In maßgebenden Kreisen der Minderheitenbewegung wird die Bedeutung dieser Entschließung darin gesehen, daß der polnische und rumänische Antrag somit vom Rat abgelehnt worden sind. Ferner sichert das jetzt festgesetzte Verfahren die weitere Prüfung der Minderheitenfrage durch den Rat. Das Ratskomitee wird nach der Entschließung amtlich den deutschen und kanadischen Antrag als Grundlage seiner Arbeit nehmen. Sodann wird das Ratskomitee auch zu dem deutschen Antrag auf Einsetzung eines Studienausschusses Stellung zu nehmen haben. Dagegen verhehlt man sich nicht, daß die Zusammensetzung des Dreierkomitees für die Belange der Minderheiten wenig günstig ist. Chamberlain hat in seiner Rede eine völlig ablehnende Haltung zu der Minderheitenfrage gezeigt, der spanische Botschafter Quinones de Leon gilt als Verfechter der französischen Ansicht. Es wird daher erwartet, daß der Bericht des Dreierkomitees nicht gerade günstig ausfallen wird. Das Entscheidende wird jedoch darin gesehen, daß von deutscher Seite die von Dr. Stresemann vorgebrachten Anträge von neuem im Ratskomitee und somit in der Vollversammlung des Rates vorzubringen und zu verteidigen sind. Man betont, daß der deutsche Vertreter im Rat erst am Anfang der von ihm übernommenen Neuregelung der Minderheitenfrage beim Völkerbund stehe. Von großer Bedeutung wird der Bericht sein, den das Ratskomitee und somit der Rat auf seiner Juni-Tagung in der Minderheitenfrage faßt, obwohl die endgültige Entscheidung erst auf der Vollversammlung des Völkerbundes im September stehen kann.

Chamberlain bei Stresemann

(Telegraphische Meldung.)

Genf, 7. März.

Der englische Außenminister Chamberlain erschien am Donnerstag vormittag kurz nach 10 Uhr im Hotel Metropol und stattete Dr. Stresemann einen Besuch ab, der bis gegen ½12 Uhr dauerte. Es wird angenommen, daß Dr. Stresemann in dieser Unterredung Chamberlain sehr nachdrücklich sein Befremden über den Verlauf der gestrigen Ratsverhandlungen und die Art, in der von englischer Seite zur Minderheitenfrage im Rahmen des Völkerbundes Stellung genommen worden ist, ausgedrückt hat.

Ueber die Unterredung wird in der üblichen Weise nur mitgeteilt, daß die Reparationen, die Rheinlandbesetzung und die Minderheitenfrage besprochen worden sind. Ob an die heutige erste Besprechung sich eine zweite anknüpfen wird, steht noch nicht fest. Auch sollen zwischen den beiden Außenministern die bisherigen Ergebnisse der Sachverständigenarbeiten in Paris sowie der weitere Verlauf der Pariser Arbeiten erörtert worden sein. Die Unterredung hat ausschließlich den Charakter eines allgemeinen informatorischen Gedankenaustausches getragen und ist in der gleichen Linie wie die Unterredung zwischen Stresemann und Briand verlaufen. Von englischer Seite wird ferner mitgeteilt, daß Stresemann im Laufe der Unterhaltung seinen Dank für die Rettung der Deutschen aus Kabul ausgesprochen habe.

Antwortet Stresemann Briand?

(Telegraphische Meldung.)

Genf, 7. März.

In allen Minderheitenkreisen haben die Erklärungen Briands größtes Befremden und Entrüstung hervorgerufen. Es wird übereinstimmend die Hoffnung ausgesprochen, daß Dr. Stresemann die bewußt entstellenden Behauptungen und die völlige Außerachtlassung der tatsächlichen Lage der Minderheiten ins wahre Licht rücken und zum ersten Male offen im Rat auf die großen Leiden der Minderheiten hinweisen wird, die nicht mit einem Achselzucken und lächerlich machenden Ausführungen erledigt werden können, wie dies in der gestrigen Ratssitzung von verschiedenen Seiten versucht worden ist.

Allem Anschein nach ist aber auf deutscher Seite die Absicht aufgegeben, Briand sachlich auf seine Ausführungen zu antworten. In den gegenwärtig in Genf zahlreich vertretenen Minderheitenkreisen würde ein derartiger Verzicht sehr bedauert werden. Man betont hierbei, daß der Inhalt und der Ton der Briand-Rede von deutscher Seite unter keinen Umständen unbeantwortet bleiben können. Insbesondere bedürfen die sachlichen Mitteilungen Briands über die Arbeiten des Ratsausschusses einer Richtigstellung, da Briand es unterlassen hat, darauf hinzuweisen, daß von den in den Dreier-Ausschüssen behandelter Beschwerden keine einzige vor dem Rat als solchen gelangt sei und somit die ganze Arbeit des Ratsausschusses eine Ablehnung der Minderheitenbeschwerden bedeutet habe.

Die gesamte deutsche Oeffentlichkeit erwartet von Dr. Stresemann, daß er den Versuchen, die Minderheitenfrage zu einer Lächerlichkeit zu gestalten, auf das entschiedenste entgegentreten wird.

Die öffentliche Ratssitzung

(Telegraphische Meldung.)

Genf, 7. März.

Der Rat hielt Donnerstag eine kurze öffentliche Sitzung ab, in der eine Reihe von Kommissionsberichten angenommen wurde. Staatssekretär von Schubert berichtete über die Arbeiten des Wirtschaftskomitees des Völkerbundes im letzten halben Jahr auf dem Gebiete der Handelspolitik, der Meistbegünstigungsklausel und der Zolltarife. Weiter nahm der Rat einen Bericht über die einzuberufende Konferenz für die Positivierung des internationalen Rechts entgegen, die im Frühjahr 1930 zusammentreten soll. Ferner lag dem Rat der Bericht der Opium-Kommission vor. Hierbei stellte der Vorsitzende der Opium-Kommission, der zur Aussprache über diesen Punkt hinzugezogen war, fest, daß die Hälfte der Mitglieder des Völkerbundes die Opiumkonvention von 1925 noch nicht ratifiziert habe. Der Rat beschloß sodann, die Konferenz für die Ausarbeitung eines internationalen Abkommens über die den Emigranten auszustellenden Ausweise auf den Juli dieses Jahres nach Genf einzuberufen. Die Verhandlungen wurden sodann abgebrochen und auf den Nachmittag vertagt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192903081-10/fragment/page=0001

Das große Schweigen um das Konkordat

Der Kultusetat vor dem Hauptausschuß des Landtages

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 7. März.

Der Hauptausschuß des Preußischen Landtages begann am Donnerstag die Vorberatung des Kultus-Haushalts, die bis zum Mittwoch nächster Woche dauern soll. In der allgemeinen Aussprache wies zunächst der Berichterstatter darauf hin, daß die Ausgaben des Kultus-Etats rund 32 Prozent der Gesamtausgaben des Staates betrügen und daß er damit an erster Stelle stehe. Einen großen Teil der Aussprache beanspruchte die Konkordatsfrage. Der deutschnationale Abgeordnete Meyer, Magdeburg, verlangte eine gleichzeitige und gleichwertige Vereinbarung mit der evangelischen Kirche. Im übrigen erhob er Einspruch gegen den Erlaß des Ministers über die Sammelschulen, der verfassungswidrig sei. Der sozialdemokratische Abgeordnete Koenig hielt es nicht für notwendig, eine gleichzeitige Regelung auch für die evangelische Kirche zu treffen (!). Für die Deutsche Volkspartei betonte Abgeordneter Schwarzhaupt ähnlich wie der deutschnationale Redner die Notwendigkeit, daß der evangelischen Kirche das gleiche Recht wie der katholischen werde. Alle Redner stimmten darin überein, daß dem Unfug des Berechtigungswesens entgegengetreten werden müsse.

Kultusminister Dr. Becker

erklärte zur Frage der pädagogischen Akademien, daß er den demokratischen Antrag, diese in die wissenschaftlichen Hochschulen einzureihen, nicht billigen könnte. Wie dem allgemeinen Drange des Volkes um die höhere Schule begegnet werden solle, wisse das Ministerium noch nicht. Vielleicht sei es aber gut, wenigstens auf dem Gebiete der Frauenbildung einmal den Versuch zu machen, eine hohe abschließende Bildung zu geben, die nicht notwendig die Berechtigung zum Studium an der Universität in sich berge. Zur Frage der Einheitsschule gehöre auch die große Frage der Verwaltungsreform. Das Kultusministerium vertrete den Standpunkt, daß die Verwaltung der höheren und der Volksschule in der provinzialen Instanz zusammengelegt werden müßte. Das bedeute natürlich eine Stärkung der lokalen Instanz im Volksschulwesen durch die Stärkung der Stellung des Kreisschulrates und des Landrates. Die von den Lehrerverbänden gewünschte Uebernahme der personellen Volksschullasten auf den Staat sei eine finanzielle Utopie. Der Schule sei mehr gedient durch einen freien Wettbewerb zwischen Staat und Städten. Ueber alle Parteigrenzen hinweg gebe es eine Einigung: Nämlich die Erziehung zum Staatsgedanken, Vaterländische Erziehung der Jugend heiße heute Erziehung zur deutschen Republik. (?) Die Sozialdemokratie sei in der Schulverwaltung noch nicht genügend vertreten. (!) Der Minister erklärte ferner, er würde gern ausführlichere Darlegungen über das Konkordat geben, er müßte sich aber darauf beschränken, auf die Ausführungen des Ministerpräsidenten zu verweisen. Hinsichtlich der Frage der gleichzeitigen Beteiligung der evangelischen Kirche weise er auf das Schreiben des Ministerpräsidenten an den Oberkirchenrat hin, in dem es heiße, daß die derzeitige Staatsregierung den Grundsatz der Parität nicht verletzen werde. Auf dem Gebiete des Minderheitenschulwesens habe Preußen weit mehr getan, als es rechtlich verpflichtet sei.

*

Vor kurzem ist von seiten des Zentrums bestätigt worden, daß der Entwurf zum preußischen Konkordat im Staatsministerium fertiggestellt und über die Berliner Nuntiatur den Papste zugeleitet worden sei. Die Antwort des Papstes werde in vier bis fünf Wochen erwartet. An zuständiger preußischer Stelle hält man immer noch mit jeder Mitteilung hierüber zurück und erklärt, daß Auskünfte erst möglich seien, wenn das preußische Kabinett den Entwurf endgültig verabschiedet habe. Die Arbeit hinter den Kulissen ist damit also beendet. Das Zentrum hat mit Unterstützung der Sozialdemokratie seinen Willen durchgesetzt. Wie aber verträgt sich dieses selbstherrliche Vorgehen der preußischen Regierung mit der zurzeit noch in Preußen verfassungsmäßig festgelegten Demokratie?

Reichsnotetat dem Reichsrat zugegangen

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 7. März.

Da jetzt feststeht, daß der Reichstag den am Dienstag vom Reichsrat verabschiedeten Reichshaushalt für 1920 nicht mehr bis zum Beginn des neuen Etatsjahres zu Ende beraten kann, hat der Reichsfinanzminister dem Reichsrat einen Notetat zugehen lassen. Die zuständigen Ausschüsse des Reichsrates werden sich bereits am Freitag mit dem Notetat beschäftigen.

Der Haushaltsausschuß des Reichstages erledigte den Nachtragsetat des Reichsernährungsministeriums und den des Wehrministeriums. Bei der Beratung des Marinehaushalts erklärte auf Anfrage der Chef der Marineleitung, Admiral Räder, daß eine Vereinfachung der Laufbahnen zusammen mit dem Reichssparkommissar geprüft werde. Weiter erledigte der Haushaltsausschuß die Nachtragsetats der Marine und des Reichsjustizministeriums entsprechend den Beschlüssen des Unterausschusses. Reichsjustizminister Koch stellte fest, daß die Umbildung des Reichspatentamtes in vollem Gange sei. Wegen der Ueberlastung des Amtes werde es aber ohne eine Vermehrung der Kräfte nicht gehen. Der Ausschuß ging dann zur Beratung des Nachtragsetats des Reichswirtschaftsministeriums über.

Der Reichskohlenkommissar bleibt

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 7. März.

Im Haushaltsausschuß des Reichstages trat Staatssekretär Trendelenburg für die Erhaltung des Reichskohlenkommissars ein. Die Regierung sei bereit, mit dem Reichskohlenverband eine Vereinbarung zu versuchen, die Mietsentschädigung aus dem Haushalt verschwinden zu lassen, ebenso die Kosten für das Büro und dafür dem Verband die Gebühreneinnahmen zu überlassen. Der demokratische Antrag auf Streichung des Reichskohlenkommissars wurde abgelehnt. Die Beschlüsse des Unterausschusses wurden genehmigt.

Die Entlassung von Heine

(Telegraphische Meldung.)

Brüssel, 7. März.

Aus zuverlässiger Quelle verlautet, daß die gerichtliche Untersuchung der Angelegenheit Frank abgeschlossen ist und ohne Folgen bleiben wird (!). Auch Ward Hermanns dürfte, wie es scheint, unbehelligt bleiben. Dagegen sind Verwaltungsmaßnahmen gegen den Leiter und die Angestellten des militärischen Geheimdienstes ergriffen worden, die mit Frank zusammen gearbeitet haben, ohne die Regierung davon in Kenntnis zu setzen. Wenn die Regierung rechtzeitig davon gewußt hätte, hätte sie Frank nicht festgenommen. Seine Festnahme war insofern (!) ein Irrtum.

Die „Independance Belge" berichtet, daß Heine am Mittwoch abend ein Brüsseler Kaffee besucht habe, wo er in Begleitung zweier Freunde seine Freilassung feierte. Er habe Champagner getrunken und lebhaft gegen seine Verhaftung Einspruch erhoben. Seine Aeußerungen seien zum Teil sehr herausfordernd gewesen.

Die Angelegenheit Frank Heine wurde am Donnerstag im belgischen Parlament besprochen. Ministerpräsident Jaspar hat dabei alle Einzelheiten bestätigt, so auch die Teilnahme von Beamten des belgischen Militärsicherheitsdienstes.

Strafvollzug in Stufen

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 7. März.

Im Preußischen Landtag führte am Mittwoch bei der Beratung des Strafvollzugs Justizminister Dr. Schmidt u. a. aus, man wolle durch gerechte und menschliche Behandlung die Gefangenen nach Möglichkeit zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft erziehen, ohne jedoch dabei den Schutz der Gesellschaft vor Berufs- und Gewohnheitsverbrechern außer acht zu lassen. Die hier für geeignete Vollzugsform glaube die Verwaltung in dem Strafvollzug in Stufen gefunden zu haben, der nun seine endgültige Gestalt erhalten solle. Die Mitarbeit des Arztes, Pädagogen, Psychologen und Seelsorgers am Strafvollzug sei unbedingt erforderlich. Vor allem aber sei sachgemäße und sorgfältigste Aus- und Fortbildung der Strafvollzugsbeamten eine brennende Tagesfrage. — Durch die Vorgänge in Sonnenburg habe die Justizverwaltung keinen Vermögensschaden erlitten. Der Direktor der Strafanstalt sei entlassen worden. Eine grundlegende Aenderung der Untersuchungshaft im Sinne einer nur vorläufigen Sicherheitsmaßnahme werde vorbereitet. Eine grundlegende Neuschaffung der die Entlassenen-Fürsorge regelnden Bestimmungen solle erfolgen, sobald die Neubearbeitung des Stufenvollzuges abgeschlossen sei. Durch die geschilderten Maßnahmen, die eine gerechte und menschliche, aber auch von Schwächen freie Behandlung des Gefangenen sichersten, glaube der Minister zu einer wirksamen Bekämpfung des Verbrechens beitragen zu können.

Der Landtag hat sich auf Montag, den 18. März, vertagt.

Der Abbau von Reichsbahn-Direktionen

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 7. März.

Zu den Nachrichten über den Abbau von Reichsbahndirektionen, so u. a. in Würzburg und Augsburg, teilt das Reichsverkehrsministerium mit, daß die Angelegenheit durch einen Beschluß des Reichskabinetts dahin geregelt wurde, daß die Deutsche Reichsbahngesellschaft in das allgemeine Programm der Verwaltungsreform einzuziehen ist, wonach sämtliche in Betracht kommenden Verwaltungen gemäß vorher zu treffenden Vereinbarungen gemeinsam beim Abbau der Reichsmittelstellen vorzugehen haben und keine Verwaltung durch Vorwegnahme des Abbaues anderen vorgreifen soll. Diese Grundsätze sollen auch für die Reichsbahndirektionen gelten. Der Reichsverkehrsminister wurde ermächtigt, das Weitere bei der Verwaltung der Deutschen Reichsbahngesellschaft zu veranlassen. Der Reichsminister des Innern wird demnächst eine Besprechung der beteiligten Ressorts anberaumen, an der auch die Verwaltung der Deutschen Reichsbahngesellschaft beteiligt werden wird.

Politische Umschau

Verurteilung eines Spions

Das Reichsgericht verurteilte den in Berlin wohnhaften Danziger Staatsbürger Ingenieur Herbert Bertling wegen Vergehens gegen das Spionagegesetz zu einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis. 6000 Mark erhaltener Spionagebelohnung wurden als dem Reiche verfallen erklärt.

Fortfall des Visums zwischen Italien und Amerika

Wie aus Washington berichtet wird, fällt ab 1. März der Visumzwang zwischen Italien und den Vereinigten Staaten weg. Eine Neuregelung findet keine Anwendung auf die italienischen Einwanderer nach den Vereinigten Staaten.

Druck und Verlag von Otto Thiele.
Redaktionelle Leitung: Harry Erwin Weinschenk.
Verantwortlich für Politik: Dr. Hans-Karl Spann; für Lokales, Feuilleton und Unterhaltung: Harry Erwin Weinschenk; für Volkswirtschaft: Dr. Leonhard Reinschling; für Provinz und den allgemeinen Teil: Dr. Rudolf Schroth; für Sport i. V. Friedrich Schmidt. Für den Anzeigenteil: Paul Kersten; sämtlich in Halle — Sprechstunden der Schriftleitung: 12—13 Uhr — Berliner Schriftleitung: Berlin SW 61, Blücherstraße 12. Leitung: Alfred W. Kamek. — Für unverlangt eingehende Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beigefügt ist.

Von deutschen Hochschulen

Halle

Wir wir hören, wurde der Ordinarius der mittleren und neueren Geschichte an der Universität Halle Professor Dr. Robert Holtzmann durch den Allgemeinen Deutschen Historiker-Ausschuß zum Mitglied des Internationalen Ausschusses für Historische Wissenschaften bestellt als Nachfolger des verstorbenen Professors Dr. Reincke-Bloch in Breslau. Die reichsdeutschen Vertreter im Internationalen Ausschuß sind nunmehr die Professoren Dr. Brandi in Göttingen und Dr. Holtzmann in Halle. Professor Holtzmann, ein geborener Heidelberger, lehrte früher in Straßburg, Gießen und Breslau. Sein Sondergebiet ist Geschichte des Mittelalters, der Reformationszeit, Französische Geschichte.

Göttingen

Der Ordinarius für römisches Recht und bürgerliches Recht an der Universität Freiburg i. B., Wolfgang Kunkel, hat einen Ruf nach Göttingen als Nachfolger Fritz Pringsheims erhalten. Kunkels Sondergebiet ist antike Rechtsgeschichte (römisches und griechisches Recht). Gebürtig aus Fürth, oblag Kunkel dem Studium der Rechtswissenschaften in Frankfurt, Gießen und Berlin, promovierte 1924 in Freiburg i. B., bekleidete eine Assistentenstelle in der Berliner juristischen Fakultät und habilitierte sich 1926 in Freiburg i. B. Ostern 1928 erhielt Kunkel die Ernennung zum Ordinarius in der Freiburger rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät. Einen Ruf nach Leipzig hat der Gelehrte abgelehnt.

*

Zum Nachfolger von Prof. Andreas Walther auf dem Lehrstuhl der mittleren Geschichte an der Universität Göttingen ist der Heidelberger Privatdozent Dr. Percy Ernst Schramm in Aussicht genommen. Der aus Hamburg gebürtige Historiker war früher Mitarbeiter der Monumenta Germaniae Historica.

Frankfurt

Dem nichtbeamteten außerordentlichen Professor für Chirurgie und Radiologie an der Frankfurter Universität Dr. Hans Holfelder, der, wie bereits gemeldet, zum ordentlichen Professor ebenda ernannt wurde, ist das neugegründete planmäßige Extraordinariat für Allgemeine Klinische Röntgenkunde in der medizinischen Fakultät ebenda übertragen worden.

Marburg

Der durch die Emeritierung des Geheimrats W. Busch an der Universität Marburg erledigte Lehrstuhl der neueren Geschichte ist dem a.o. Professor Dr. Wilhelm Mommsen in Göttingen angeboten worden. Prof. Mommsen ist ein geborener Berliner, Schüler Friedrich Meineckes. Er promovierte 1921 mit einer Schrift „Richelieu, Elsaß und Lothringen" und erwirkte zwei Jahre später seine Zulassung als Privatdozent in Göttingen auf Grund der Schrift „Bismarcks Sturz und die Parteien". 1917 erhielt Mommsen einen Lehrauftrag für französische Geschichte, ein Jahr später die Ernennung zum nichtbeamteten a.o. Professor.

Heidelberg

Den Privatdozenten in der medizinischen Fakultät der Universität Heidelberg Dr. Gerhard Weißenfels (Zahnheilkunde), Oberarzt an der zahnärztlichen Klinik Dr. Kurt Froboese (Pathologie) und Dr. Wilhelm Klug (Chirurgie), Oberarzt an der chirurgischen Klinik, ist die Dienstbezeichnung außerordentlicher Professor verliehen worden.

Hannover

Der bekannte Vertreter der Kunstgeschichte an der Technischen Hochschule in Hannover, Professor Lic. theol. Dr. phil. Paul Schubring, beging am 28. Januar seinen 60. Geburtstag. Der aus Godesberg a. Rh. gebürtige Kunsthistoriker studierte zunächst Theologie, erwarb in Bonn den theologischen Licentiatengrad und war als Hilfsprediger in Frankfurt a. M. tätig. Später oblag er dem Studium der Kunstgeschichte, Archäologie und Geschichte unter Schmarsow, Studniczka und Lamprecht, promovierte in Leipzig zum Dr. phil. und trat als Hilfsarbeiter bei den Staatlichen Museen in Berlin ein. Zugleich war er Lehrer an der Berliner Hochschule für bildende Künste, habilitierte sich an der Berliner Technischen Hochschule und wurde 1907 Professor. 1909/10 wirkte Schubring als Ordinarius an der Universität Basel, kam später nach Charlottenburg zurück und siedelte 1920 als Ordinarius nach Hannover über.

Kiel

Wie wir hören, sind die Privatdozenten an der Kieler Universität Dr. Max Baur (Pharmakologie) und Dr. Fritz Schellong (Innere Medizin) zu nichtbeamteten außerordentlichen Professoren ebenda ernannt worden.

Breslau

Die Privatdozentin für englische Philologie an der Breslauer Universität Dr. Else von Schaubert ist zum nichtbeamteten außerordentlichen Professor ebenda ernannt worden. Frl. Dr. von Schaubert ist 1886 zu Tomasjewo, Kreis Pleschen, Posen, geboren, besuchte die Universitäten Freiburg und Breslau, wo ihr Lehrer L. L. Schücking war. 1922 erwirkte Frl. Dr. von Schaubert ihre Zulassung als Privatdozentin für Anglistik in der Breslauer philosophischen Fakultät. Ihre Veröffentlichungen betreffen besonders Shakespearezeit und mittelenglische Zeit. Prof. von Schaubert ist Mitherausgeberin von „Shakespeare, Sämtliche Werke", 1925.

Die klingende Welt

Klavierabend Gebhardi. Horst Gebhardi, ein Meisterschüler Lambrinos, gibt bekanntlich am heutigen Freitag einen Klavierabend mit einem bedeutungsvollen Programm, worauf wir die Musikfreunde nochmals hinweisen. Karten bei Hothan.

*

Neue Kammermusik auf dem Duisburger Tonkünstlerfest. Das kürzlich bekanntgegebene Programm für die Duisburger Opernfestwoche im Juli d. J. wird noch durch zwei Kammermusik-Matineen ergänzt, auf denen folgende neue Werke zur Aufführung kommen werden: 1. Wilh. Kempff, Orgelsonate; Otto Erustus, „Der Baum des Lebens", Gesänge mit Streichquartett; Hans Gebhardt, Improvisationen über ein eigenes Thema für Orgel; Ernst Pepping, Dritte Choralsuite für großen und kleinen Chor a capella; Philippine Schick, „Der Einsame an Gott", Kantate für Sopran, Bariton, Frauenchor, Streichquartett und Klavier. 2. Julius Schloß, Streichquartett; Kurt Thomas, Sonate für Flöte und Klavier; Werner Jüllig, „Die Jahreszeiten", Gesänge mit Streichquartett; Hans Lang, Trio für Flöte, Klarinette und Fagott; Karl Schaefer, Musik über einen Choral für Orgel, 2 Trompeten, Sopran und Männerstimmen. — Mitwirkende: Wilh. Kempff, Kurt Thomas, Mia Neustätter-Thönnissen (Sopran), Heinz Eccarius (Klavier), das Grevesmühl-Quartett u. a.

Kein Burgtheater Weimar. Wir brachten kürzlich eine Meldung, wonach geplant sei, das Weimarer Nationaltheater künftig Burgtheater zu nennen. Wir sprachen gleichzeitig die Hoffnung aus, daß diese Absicht nicht verwirklicht werden würde, da man unmöglich einen schon bestehenden Namen, der, wie das Wiener Burgtheater, weltbekannt und zu einem Begriff geworden ist, nicht einfach wiederholen könne. Wie wir nun von maßgebender Stelle in Weimar hören, handelt es sich bei dem „Burgtheater" um ein Kinotheater in Weimar, das der Generalintendant Dr. Ulbrich zur Aufführung von Kammerspielen in Ermangelung anderer geeigneter Räume für einen Abend in der Woche gepachtet hat. Er hat nie dabei von einem „Burgtheater"-Unternehmen oder dergleichen gesprochen. Der Name „Burgtheater" ist feinerzeit von dem Direktor des Kinos des Hauses deshalb zugelegt worden, weil es in der Nähe der „Burgmühle" liegt. In Weimar kennt niemand das Unternehmen unter dem Namen „Burgtheater", sondern man spricht nur von den „Kammerspielen des Deutschen Nationaltheaters".

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192903081-10/fragment/page=0002

Blick in die Welt /

Beilage zur Halleschen Zeitung
226. Jahrgang. 8. März 1929

Frommer Betrug an einer Mutter

Elf Jahre in Unkenntnis über den Tod ihres Kindes

New York, 6. März.

In Brooklyn ist dieser Tage eine Frau gestorben, die bis ihr Lebensende in dem Wahn lebte, ihr im Jahre 1918 in Frankreich gefallener Sohn weile noch auf Erden. Diese arme Mutter war seit vielen Jahren schon krank und ans Bett gefesselt und niemand hatte den Mut, ihr die grausame Wahrheit vom Tode ihres Lieblingssohnes zu erzählen. Er war ihr Held, sie hob seine Briefe, die er ihr aus dem Felde geschickt hatte, wie einen Schatz auf und die Hoffnung, daß er eines Tages vollständig wiederhergestellt kommen würde, gab ihr Kraft. Man hatte ihr nämlich gesagt, er habe in einem Gefecht eine schwere Verwundung erlitten, doch gehe es ihm mit jedem Tag besser.

Als der offizielle Bericht vom Tode des jungen Mannes im amerikanischen Kriegsministerium eintraf, setzten Familienangehörige durch, daß die Veröffentlichung der Meldung unterblieb, so daß die Mutter in Unkenntnis des wahren Sachverhaltes blieb. Das genügte jedoch auf die Dauer nicht. Das plötzliche Ausbleiben der Briefe des Sohnes würde die Mutter sehr beunruhigt und sie vielleicht noch härter getroffen haben als die Mitteilung vom Tode des Kindes. Darum verfaßten die Verwandten Briefe, die auf einem Papier geschrieben wurden, das man sich in einem Pariser Spital verschafft hatte; die Briefe waren überdies aus Paris datiert. In dem Schreiben berichtete der Sohn, daß er an der rechten Hand verletzt sei, so daß die Mutter sich nicht zu wundern brauchte, wenn sie die Handschrift sah, die der ihres Sohnes nicht glich. Die Verletzungen seien ernst, hieß es immer, aber es gehe vorwärts, seine, des Sohnes, kräftige Konstitution lasse die Erwartung berechtigt erscheinen, daß er bald werde nach Hause kommen können.

Nahezu elf Jahre lang glückte diese List. Die Briefe aus Paris, die in Brooklyn geschrieben worden waren, kamen in regelmäßigen Abständen an und erzählten stets von neuem von der Behandlung im Krankenhaus, von den dort liegenden Kameraden, von der Liebenswürdigkeit und Hilfsbereitschaft der Ärzte und des Pflegepersonals, von fortschreitender Genesung, die zwar langsam vor sich gehe, aber seine völlige Wiederherstellung außer Zweifel setze usw. Die Mutter las dies alles gläubig und starb in glücklicher Unwissenheit.

Zu Ehren des Chefs der deutschen Heeresleitung, des Generals Heye, der zurzeit eine Reise zum Besuch der südamerikanischen Staaten unternimmt, veranstalteten die Behörden in Vigo (Kanarische Inseln) ein Bankett, zu dem gleichzeitig die Offiziere des Kreuzers „Berlin" geladen waren. — 1. General Heye, 2. der Bürgermeister der Stadt Vigo, 3. der spanische Militärgouverneur, 4. der Kommandant des Kreuzers „Berlin", Kapitän z. S. Kolbe.

Anzeige im Angesicht des Todes

Eine amerikanische Aerztin aus Berlin geflohen

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

ka. **Berlin**, 7. März.

Großes Aufsehen erregt in Berlin die Flucht einer angeblichen amerikanischen Aerztin, die sich „Chiropraktikerin" nannte, in Deutschland kein Examen gemacht hatte, jedoch behauptete, im Besitze eines amerikanischen Aerztediploms zu sein. Ein kürzlich an Leukämie verstorbener bekannter Berliner Photograph, Binder, hat nun kurz vor seinem Tode an die Staatsanwaltschaft einen Brief gerichtet, in dem er Anzeige gegen die angebliche Aerztin erstattete und mitteilte, er wäre durch die Behandlung durch sie gesundheitlich schwer geschädigt worden und glaube an keine Genesung mehr. Zwei Tage später war Binder tot. Die Staatsanwaltschaft ließ die „Aerztin" sofort vorladen, um von ihr Aufklärungen über diese Anschuldigungen zu erhalten. Die Betreffende, Frau „Dr." Arnold, leistete aber der Vorladung nicht Folge und verließ am selben Tage mit unbekanntem Ziel die Reichshauptstadt. Es liegt der Verdacht nahe, daß sie sich durch Flucht der richterlichen Verfolgung zu entziehen sucht und überhaupt keine Aerztin, sondern eine Kurpfuscherin ist. Die Staatsanwaltschaft hat inzwischen die Leiche Binders beschlagnahmen lassen, um sie gerichtsärztlich zu obduzieren.

Die Furcht vor Fernflügen

(Telegraphische Meldung.)

Paris, 7. März.

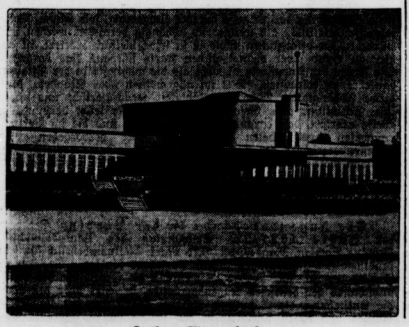
Der französische Luftfahrtminister hat zum zweitenmal die großen Fernflüge verboten. Der Minister dürfte zweifellos der Ansicht sein, daß eine gründliche Vorbereitung und Nachprüfung der Apparate sich als erforderlich erweist. Durch das neue Verbot werden die für die nächste Zeit geplanten Ueberland- und Ueberseeflüge einer Reihe bekannter französischer Flieger auf unbestimmte Zeit verschoben.

Zentral-Luftschiffhafen Mitteleuropa

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 7. März.

Der Magistrat Berlin beschloß, den Flugplatz Staaken für die Stadt Berlin zu erwerben. Es wird nicht nur der eigentliche Flugplatz in Berlin und Dalgow in Größe von 263 Hektar erworben, sondern es werden auch hinzugekauft die sämtlichen Bau- und Industriegelände zwischen den Hallen und dem Staakener Bahnhof in Größe von rund 35 Hektar. Die Stadt tritt gleichzeitig in die Optionsverträge ein, welche seitens der Zeppelinluftschiffbaugesellschaft mit der Filmwerke Staaken A.-G. abgeschlossen sind. Diese Optionen belaufen sich neben dem Hallengrundstück auch auf die Gelände zwischen der Filmhalle und der Feldstraße in Höhe von 87 000 Quadratmeter zu einem Optionspreise von 5 Mark für den Quadratmeter. Der Magistrat bewertet die Hallen mit einem Preise von zwei Millionen, so daß für das gesamte Flugplatzgelände und Industriegelände sich etwa ein Durchschnittspreis von 2 Mark für den Quadratmeter errechnet. Der Ankauf bezweckt die Sicherstellung eines Flugplatzes für Zeppelinluftschiffe in Mitteleuropa.



Kurhaus Timmendorf.

Ostseebad Timmendorf an der Lübecker Bucht baut sich in diesem Sommer ein Kurhaus nach dem hier gezeigten Entwurf.

Der Kieler Hafen wieder offen

(Telegraphische Meldung.)

Kiel, 6. März.

Nach etwa sechsstündiger Arbeit ist es dem russischen Eisbrecher „Jermak" gelungen, das Packeis in der Kieler Hafen-Einfahrt zu durchbrechen. Nachdem diese Schwierigkeiten beseitigt waren, öffnete er auf der Kieler Förde neben der Fahrrinne der Hafendampfer eine neue Fahrrinne nach der Mündung des Kaiser-Wilhelm-Kanals bei Holtenau, mit der damit wieder ein Fahrweg von der östlichen Ostsee aus freigemacht worden war. Abends zwischen 6 und 7 Uhr konnte „Jermak" und der ihm folgende Hamburger Kohlendampfer „Belten" vor Holtenau festmachen. Zahlreiche Menschen beobachteten vom Eise aus das Einlaufen beider Schiffe. Der russische Eisbrecher „Truvor", der das Eis des Kaiser-Wilhelm-Kanals aufbrechen soll, ist bisher in Kiel noch nicht eingetroffen.

Frau Gymnasiastin.

In Wien hat die siebzehnjährige Primanerin Mimi Glaser, wie bereits gemeldet, geheiratet. Da sie auch als Frau Mimi Wilhelm ihre Studien zu beendigen wünscht und ihr Mann ihrem Wunsch nicht widersprechen will (was in den Flitterwochen schließlich verständlich ist), so sieht man die Frau Gymnasiastin (in der Mitte) jeden Morgen mit ihren Freundinnen getreulich zur Schule pilgern.

Raubmord am Lehrmeister

(Telegraphische Meldung.)

Saarbrücken, 7. März.

Ein grauenhafter Raubmord ist in Alt-Saarbrücken verübt worden. Der 56jährige Bäckermeister Wilhelm Brechstaedt wurde mit durchschnittener Kehle in seiner Backstube aufgefunden. Es liegt zweifelsfrei Raubmord vor, da 3000 Franken und etwa 20 bis 30 Reichsmark, die der Bäckermeister in der Küche aufbewahrte, fehlen. Als Täter kommt der Lehrling des Getöteten, der siebzehnjährige Kurt Seinsoth aus Quierschied in Frage. Der Täter hatte nach der Tat noch Feuer angelegt, das jedoch von Nachbarn rechtzeitig bemerkt und von der Feuerwehr gelöscht werden konnte. Er selbst ist verschwunden.

Verankerte Inseln im Ozean

London, 7. März.

Der Untersaatssekretär im Luftfahrtministerium, Sir Philipp Sassoon, teilte im Unterhaus mit, daß die amerikanischen Pläne für die Schaffung von festverankerten Inseln im Atlantischen Ozean für die Zwecke der Luftfahrt vom britischen Luftfahrtsministerium aufmerksam verfolgt würden. Bisher habe sich aber die Frage irgendeines Uebereinkommens oder einer Verständigung mit Amerika immer noch nicht ergeben.

Kleine Weltereignisse

Ausbau des Berliner Schnellbahnnetzes

Der Magistrat hat dem Ausbau der Verlängerung des Schnellbahnnetzes zugestimmt. Die Baukosten in Höhe von rund 80 Millionen Mark werden durch Zuschüsse des Staates und des Reiches (ungefähr 15 Millionen Mark) und aus einer aufzunehmenden Anleihe der Berliner Verkehrs-A.-G. (65 Millionen Mark) zu decken sein.

Die vermutlichen Mörder der Chicagoer Spritschmuggler verhaftet

In Chicago sind drei Mitglieder einer Verbrecherbande im Zusammenhang mit der Erschießung der acht Angehörigen einer örtlichen Schmugglerbande verhaftet worden. Es wird behauptet, daß die Mörder je 40 000 Mark für das Verbrechen erhalten hätten.

Für vier Millionen Mark narkotische Mittel beschlagnahmt

Die Newyorker Behörden haben eine Ladung von narkotischen Mitteln im Werte von vier Millionen Mark, die nach verschiedenen Staaten verschifft werden sollten, beschlagnahmt. Im Zusammenhang hiermit sind vier Männer verhaftet worden, die einem sehr bedeutenden internationalen Ring angehören.

Der Mörder des Antrosophenführers Dr. Unger gemeingefährlich

Nach dem medizinischen Sachverständigen-Gutachten der Nürnberger Landgerichtsärzte ist der Mechaniker Wilhelm Krieger, der in Nürnberg den Vorsitzenden der antrosophischen Gesellschaft, Dr. Karl Unger, erschossen hat, nicht nur für seine Tat nicht verantwortlich, sondern auch gemeingefährlich. Eine strafrechtliche Verfolgung bzw. Anklageerhebung gegen Krieger ist somit hinfällig geworden.

Das Wintersport-Wetter

In sämtlichen deutschen Gebirgen herrscht weiterhin leichter Frost. Fast überall ist es wieder zu leichten Schneefällen gekommen. Wenn es auch tagsüber zeitweise taut, sind doch die Schneedecken etwas stärker geworden. Die Sportverhältnisse sind, abgesehen von den westdeutschen Gebirgen, teilweise sehr gut.

Harz

Schierke (620 m): Schneehöhe 70 cm, Neuschnee 1—2 cm, 2 Grad Kälte, verharscht, Pulverschnee, Ski und Rodel gut.

Braunlage (600 m): Schneehöhe 78 cm, 3 Grad Kälte, bewölkt, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.

Hahnenklee (600 m): Schneehöhe 70 cm, 3 Grad Kälte, bewölkt, gekörnt, Ski und Rodel sehr gut.

Benneckenstein (570 m): Schneehöhe 75 cm, 2 Grad Kälte, heiter, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.

Riesengebirge

Oberschreiberhau (632 m): Schneehöhe 116 cm, Neuschnee 1—2 cm, 4 Grad Kälte, bewölkt, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.

Krummhübel (650 m): Schneehöhe 95 cm, Neuschnee 1 bis 2 cm, 4 Grad Kälte, bewölkt, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.

Erzgebirge

Jnselsberg (910 m): Schneedecke 168 cm, 8 Grad Kälte, Nebel, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.

Erzgebirge

Fichtelberg (1210 m): Schneehöhe 175 cm, Neuschnee 3 bis 5 cm, 7 Grad Kälte, Nebel, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.

Oberwiesenthal (825 m): Schneehöhe 160 cm, Neuschnee 3—5 cm, 4 Grad Kälte, Nebel, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.

Schwarzwald

Feldberg (1497 m): Schneehöhe 80 cm, Neuschnee 1—2 cm, 8 Grad Kälte, bewölkt, Pulverschnee, Ski und Rodel gut.

Bayern

Garmisch-Partenkirchen (700—722 m): Schneehöhe 80 cm, 0 Grad, bewölkt, etwas verharscht, Ski mäßig, Rodel gut.

Berchtesgaden (572 m): Schneehöhe 51 cm, Neuschnee 11—15 cm, 0 Grad, leichter Schneefall, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192903081-10/fragment/page=0003

Im Krug zum grünen Kranze / Roman von Victor Fleischer

(8. Fortsetzung.)

„Die Frau Reichl, die unten bei uns wohnt, wollte den Herrn Professor mal sprechen," sagte Frau Hoffmann.

„Bitte —" Lorenz ließ die Frau eintreten; die Hausfrau zog sich zurück.

„Sie sind die Mutter von dem Rudolf Reichl, nicht wahr? . . . Also womit kann ich dienen?" fragte er, schob dem Besuch einen Sessel hin und setzte sich selbst an den Schreibtisch. „Nach Ihrem Sohn wollen Sie sich wohl nicht erkundigen, erstens wissen Sie ja, daß er immer sehr gut steht . . . und dann haben wir dafür eine Sprechstunde im Gymnasium . . ."

„Ja . . . jawohl." Sie schaute ihn devot aus den wasserblauen Augen an. „Ich war halt gerade bei der Frau Hofmann heroben, und da dacht' ich mir, weil doch der Herr Professor schon hier im Haus wohnen, ich könnt' gleich einmal nachfragen."

Lorenz zog die Taschenuhr. „Es ist gleich sieben Uhr abend," sagte er; aber Frau Reichl wollte ihn nicht verstehen. „Ja," meinte sie, „jetzt wird's immer schon so bald finster . . ."

Lorenz schwieg.

„Man weiß halt doch gern, wie's mit dem Kind geht, nicht wahr, Herr Professor . . . Ja, freilich, manche Eltern, die scheinen sich ja gar nicht drum zu kümmern." Sie schaute ihn an, hielt aber seinen festen, ruhigen Blick nicht aus und machte eine Pause. Aber Lorenz sagte nichts.

„Ich denk' mir's oft," fuhr sie fort. „Zum Beispiel der Polizeiwachmeister, der könnt' sich doch wirklich bissel mehr um sein' Buben kümmern . . ." Wieder streifte der Blick von unten her den Professor.

Lorenz fing an nervös mit der Schere zu klappern. Was wollte das Frauenzimmer? Einen anderen Studenten verklatschen, um ihren eigenen Sohn in um so besserem Licht erscheinen zu lassen? — Er wartete.

„Jeden Abend, wenn ich am Fenster sitz', seh' ich den Kurzbauer, den Oktavaner, mit der Pohl-Mathilde vorbeikommen. Und dann stehn se noch wer weiß wie lang' bei der Haustür miteinander . . ." Vergebens unterbrach sie sich. Der Professor schwieg.

„No — und das ist doch verboten," sagte sie dann, „daß die Studenten mit Mädeln geh . . ."

„So? Das weiß ich gar nicht."

„Aber, Herr Professor . . . he, he," sie lächelte gezwungen, „Herr Professor werden das nicht wissen . . ."

„In Wien hat sich kein Mensch darum gekümmert und hier hat mir auch noch niemand etwas davon gesagt . . . Uebrigens interessiert mich das gar nicht." Er stand auf. Aber Frau Reichel war noch nicht fertig. Sie blieb sitzen.

„Ueberhaupt die jungen Leut'" sagte sie mit entrüsteter Miene, „gerad die in der Achten, die sein die Aergsten. Mein Rudolf meint, sie haben, hör' ich, eine geheime Verbindung . . . Er is natürlich nicht dabei, aber er hat's 'rausgekriegt . . ."

„Sagen Sie Ihrem Sohn," fuhr Lorenz sie an, „wenn er seine Mitschüler denunzieren will, soll er selber kommen, damit ich ihn persönlich hinauswerfen kann . . . Adieu, Frau Reichl!"

„No, no, no . . ." sagte die Frau weinerlich und wischte an den Augen herum. „So was hab' ich noch nicht erlebt . . ."

Dem Professor tat's schon leid, daß er gleich so grob geworden war. Er wollte es mildern. „Also für die Zukunft wissen Sie: Tratschereien interessieren mich nicht . . ."

Da heulte die Frau erst recht los. „Das hat mir . . . noch kein . . . Mensch g'sagt . . . Herr Professor . . . Ich . . . tratsch . . . nicht . . ."

„Gute Nacht, Frau Reichl!" Lorenz machte die Tür hinter ihr zu, dann warf er sich stöhnend in den Lehnsessel vor dem Schreibtisch. Himmelkreuzteufel noch einmal, das war ja heut ein guter Tag! . . . So eine . . . wie hatte der Kaufmann Pohl gesagt . . . Karnallje . . . jawohl eine Karnallje . . . Ach, hätte er sie nur nicht gleich hinausgeworfen, ihr lieber zuerst noch ordentlich die Meinung gesagt! . . . Ah! . . . Er schlug mit der Faust auf den Tisch, daß das Tintenfaß schwankte und er es eben noch mit der Hand vor dem Umfallen bewahrte . . . Dieser Reichl gefiel ihm schon lange nicht . . . Solche devote wasserhelle Augen konnte er nicht leiden . . . Geistlicher wollte der Junge werden . . . Na . . .

Da klopfte es schon wieder.

Lorenz fuhr auf. „Ich bin nicht zu Hause!" schrie er wütend.

„Das macht nix," sagte Gluckhenn und trat ein, „ich wart' halt, bis Sie wiederkommen." Lachend setzte er sich an den Mitteltisch.

Lorenz wollte sich entschuldigen.

„No ja," wehrte Gluckhenn ab, „is schon gut . . . Sagen Sie, empfangen Sie alle Besuche so freundlich?"

„Ach, ich wollte, ich hätte früher damit angefangen." Lorenz erzählte, wie er eben die Mutter seines Schülers hinausbefördert habe, und daß vorher Doktor Valentin dagewesen sei, um ihn zur Mitwirkung beim Konzert zu gewinnen. „Sie behalten recht," sagte er, „Feinde krieg' ich langsam auch genug . . ."

„No ja — das mit der Reichlin, das macht nix, solang die ihren Buben bei Ihnen in der Klass' hat, traut sie sich nicht, irgend was gegen Sie zu unternehmen, da brauchen Sie keine Sorgen zu haben . . . Uebrigens haben Sie das ganz gut gemacht, sonst wär' die Person nächste Woch' wieder'kommen klatschen . . . Aber mit dem Konzert, mein Lieber, da hilft Ihnen jetzt kein Gottt mehr . . ."

„Das wär' noch schöner . . . Ich tu' einfach nicht mit . . ."

„Das glauben Sie nur . . . Aber ich kenn' meine Leut' besser . . . Der Valentin ist von hier aus sicher direkt zum Bürgermeister gelaufen und hat ihm oder der Gnädigen selbst gemeldet, daß Sie ein Cellosolo spielen werden, das die Dame begleiten soll . . ."

„Wenn auch . . ."

„Nein," sagte Gluckhenn, „da rat' ich Ihnen aber wirklich, daß Sie nachgeben. Früher hab' ich Sie ja genug gewarnt. Aber wenn die Sach' einmal soweit ist, muß ich sagen: machen Sie sich nicht unnütz Feindschaft . . . Die Bürgermeisterleute würden das persönlich nehmen, wenn Sie sich dann noch weigern . . . Da sind Sie halt mal 'reingefallen," sagte er lachend.

Lorenz ging verärgert im Zimmer hin und her.

„No ja," fuhr Gluckhenn fort, „da kann m't halt nix machen . . . Uebrigens bin ich hergekommen, um Sie zum Nachtmahl abzuholen . . . Auf, in den ‚Grünen Kranz'!"

„Grad' heut' wollte ich auch wegbleiben, weil Sie in den letzten Tagen nie zum Abendessen dort waren."

„Nein, mein Lieber, heut' is Dornerstag . . . Kaiserfleisch mit Kraut und Knödeln . . . Da fehl' ich nie . . . Kommen Sie, Herr Kollega!"

Gluckhenn hatte sich nicht getäuscht. Als sie ins Wirtshaus kamen, begrüßte der Bürgermeister den Professor gleich mit der Versicherung, daß seine Frau sich sehr freue, das Cellosolo am Klavier zu begleiten, und Lorenz mußte versprechen, schon morgen nachmittag zur ersten Uebungsstunde zu kommen. Doktor Valentin trank vom Nebentisch aus dem Ueberrumpelten vergnügt zu: „Prosit, Herr Professor!"

„Hem — hem . . . Was haben Sie dnen für ein Programm?" fing der Apotheker Seidel an. „Viel Musik? . . . Hem — hem . . . und zwar Gesang vor allem . . ."

„Musik haben wir eigentlich noch immer zu wenig." sagte Doktor Valentin.

„Ja—a . . . Ich weiß nicht recht . . ." stotterte der kleine Beamte. Ihm paßte das gar nicht in seine Pläne; er wollte ja überhaupt möglichst wenig Mitwirkende aus den Bürgerkreisen, und fürchtete auch, daß Fräulein Breuner, der er gerade sehr den Hof machte, über die Konkurrenz bei dem Konzert sein könnte.

„Muß ja nicht sein . . . hem — hem . . . wie gesagt . . . aufdrängen will ich mich nicht . . . Hat meine Tochter auch nicht nötig . . . hem — hem . . ." Der Apotheker trank verstimmt sein Glas aus.

Ehe Valentin antworten konnte, rief ein anderer Herr vom Beamtentisch, der Finanzkonzipist Binder, herüber: „Aber selbstverständlich, wir freuen uns sehr. wenn das Fräulein mitwirken will . . . Ich komme morgen, sie persönlich aufzufordern . . ."

Seine Freunde lächelten. Sie wußten, daß er schon früher die von ihm „verehrte" Dame dem Valentin vorgeschlagen hatte . . .

Darauf sagte der Stationsvorstand, der heute auch vom Bahnhof hereingekommen war, man sollte doch den Volksschullehrer Illing, den Violinkünstler der Stadt, zur Mitwirkung einladen. Valentin rückte unruhig auf seinem Stuhl hin und her, und der Kaufmann Pohl murrte: „Da krieg'n Se ja wieder das Programm zusamm', was m'r in jedem Konzert hab'n . . ."

Als Lorenz am nächsten Tag in die Wohnung des Bürgermeisters kam — das Cello hatte er vorausgeschickt — mußte er erst eine Weile allein im Musikzimmer warten, bevor „die Gnädige" erschien; Doktor Fritsch war noch in seiner Kanzlei. Lorenz trat zum Klavier. Da stand ein kleines Regal, ganz vollgestopft mit Musikalien. Neugierig, was die als musikalisch bekannte Dame wohl spielen mochte, zog der Gast ein paar Notenhefte heraus — und gleich pfiff er enttäuscht durch die Zähne: das war ja ödeste Operettenmusik, was da aufgestapelt lag . . . Er gab die Sachen zurück und griff in das nächste Fach . . . Na, bedeutend war das gerade auch nicht: Bravourtranskriptionen . . . Da und dort waren die Fingersätze mit Bleistift zwischen die Zeilen geschrieben, und die Blätter schienen sehr abgegriffen . . . Aber da, im dritten Fach, lagen gebundene Bücher . . . Klavierausszüge? . . . Ja, freilich! Ein Tanzalbum, ein Band Couplets . . . und da, endlich, ein Klavierauszug: „Lohengrin" . . . dann noch „Carmen", die „Cavalleria" . . . und wieder Operetten . . . bis zum jüngsten Wiener Kitsch . . .

Lorenz klappte den Deckel der Klaviatur auf . . . „Donnerwetter, ein Bösendorfer Flügel . . . Armes Instrument, für solches Zeug bist du nicht gebaut worden," dachte er.

Nun schob er sich den Sessel zurecht, setzte sich hin und griff leicht in die Tasten. Die unteren Oktaven schlugen voll an. Er begann vom Baß herauf ein paar Läufe . . . Au, was war das? — Vom es an klimperten die Tasten hölzern und falsch . . . Und da klirrte irgend etwas mit . . .

Er schlug den Ton ein paarmal an und lauschte. Dann sah er drüben im hohen Wandspiegel, daß hinter ihm die Tür geöffnet wurde. Er stand rasch auf und verbeugte sich vor der eintretenden Hausfrau. Sie mochte etwa fünfunddreißig Jahre alt sein, war schlank und brünett und sehr elegant gekleidet.

„Willkommen, Herr Professor, verzeihen Sie, daß ich Sie warten ließ . . . Ich hatte noch einiges in der Wirtschaft anzuordnen . . ."

Lorenz dachte: „Wenn sie sich jetzt erst in diese Staatstoilette geworfen hat, ist's eigentlich rasch genug gegangen . . . Aber den Puder hätt' sie sich besser abwischen können . . ."

Er folgte ihrer Einladung und setzte sich ihr gegenüber in einen der Polstersessel, die um den Mitteltisch herumstanden; und nun entwickelte sich wieder das Gespräch, das ihn bei den Antrittsbesuchen von einem Haus ins andere verfolgt hatte.

Im Nebenzimmer war schon der Tisch zur „Jause" gedeckt. „Meinen Mann müssen Sie entschuldigen, er hat gerade heute nachmittag eine längere Verhandlung."

Dem Professor wäre es lieber gewesen, wenn er gleich mit dem Musizieren hätte beginnen können. Aber die Frau Bürgermeister schien es damit gar nicht so eilig zu haben. Sie goß ihm Kaffee ein, legte ihm mehrere Stücke Kuchen auf den Teller und begann nach kleinstädtischer Art zu nötigen, da er — wie sie meinte — nicht eifrig genug zugreifen wollte.

Endlich gelang es Lorenz, das Gespräch auf die Musik zu bringen, und er bat, daß die Hausfrau ihm nun etwas auf dem Klavier vorspiele.

„Sie dürfen mich aber nicht auslachen, wenn ich patze, nicht wahr? . . . Für den verwöhnten Großstadtgeschmack reicht's nicht aus . . ."

(Fortsetzung folgt.)

Neu hinzutretenden Abonnenten wird der Anfang dieses Werkes auf Wunsch kostenlos nachgeliefert.

Das neue Buch

„So ist der Friede" (Revolution der Zeit in 300 Bildern) von Franz Schauwecker. Frundsberg-Verlag G. m. b. H., Berlin. Kupfertiefdruck: Deutscher Schriftenverlag, G. m. b. H., Berlin. 170 Seiten.

Franz Schauwecker, der Künder des Nationalismus, hat seinem packenden, tiefes Erleben vermittelnden Werk: „So war der Krieg" ein zweites folgen lassen: „So ist der Friede." Als Ergänzung und gewissermaßen Ausklang des ersten Buches faßt der Autor dieses sein Werk als eine Feststellung und Sinngabe auf. „Der heutige Zustand der Welt ist darin in einer verdichteten Form aufgezeigt." In drei, im Aufbau der Gedanken gewaltig angelegten Abschnitten („Revolution, Kommunismus, Besatzung", „Das Gesicht des Liberalismus", „Abrüstung") setzt er sich — die Feder wie ein Schwert führend — mit dem Zeitgeist auseinander. Und dieser heißt: der liberale Parlamentarismus. Er ist das unselige Erbe des Weltkrieges, das auf Selbstbetörung und innerem Widerspruch errichtete System des geschäftlichen Feilschens um Politik, Kunst, Religion, kurz, um die nationalen Belange von Volk und Staat. Sein jüdisch-kompromißlerisches Antlitz ist nicht zu verkennen. Mit unbarmherziger, fast zynischer Offenheit enthüllt Schauwecker seine Schwächen und Mängel. Aber er bleibt dabei nicht Ankläger. Vielmehr wächst er gerade hier mit seiner Aufgabe zu einem glaubensfrohen Streiter kommenden erlösenden Heils. Sein gleichsam visionär schauender Blick, der ihn schmerzvoller und bewußter die riesigen Gefahren ahnen läßt, die unserem materialistischen Zeitalter drohen, hindert ihn nicht daran, Künder einer lichtvollen Zukunft zu sein. So nur schenkt er uns in dem über unsere Kräfte gehenden, schier aussichtslos erscheinenden gigantischen Ringen der Gegenwart den Glauben an den Endsieg geheiligter Ideale. Wir wissen mit ihm, daß auf den Trümmern des seinem inneren Widerspruch (Kapitalismus — Sozialismus) verschlungenen Liberalismus der Nationalismus aller Länder erstehen muß und wird. Denn er allein vermag Volk und Staat zu wahrer Größe zu führen durch die Macht seiner Ideen, deren Träger die Nation verkörpernde Persönlichkeiten sind. Schauwecker hat die Genugtuung, den erbrachten Wahrheitsbeweis seiner Prophetie heute schon zu erleben. Das Morgenrot des nationalen Zeitalters bricht an. Im Abschnitt „Der Nationalismus aller Länder" durchwandern wir mit dem Verfasser die nationalen Staaten der Gegenwart — Italien, Spanien, Türkei, Indien, Arabien usw. Werden von ihm in das streng gehütete Geheimnis der erschöpflichen Entwicklungsmöglichkeiten, der ungeheuren Gestaltungskraft des Nationalismus eingeweiht: in seine volkische Wesenheit. Darin liegt eben sein unbestreitbares Recht auf eine Zukunft. Aber man soll nicht meinen, daß Schauwecker etwa den Nationalismus als Schöntuer und Leisetreter preist. Wie sagt er doch von ihm: „Unter dem Nationalismus wird es in der Welt vielleicht härter, aber ganz gewiß wahrhafter zugehen als unter dem Liberalismus." (Seite 104.) In einem besonderen Abschnitt: „Deutschland" behandelt er unser Schicksal als das über uns hereingebrochene Unheil liberalistischer Verführung. Bildhaft, Symptom und Symbol zugleich, zieht an uns in diesem Werk die Gegenwart vorüber. Wuchtig klingt aus ihm der eiserne Hammerschlag der Zeit. Und lernt man mit dem Verfasser die Zeichen der Zeit erkennen, „legt man das Ohr an den Boden der Tatsachen", so glaubt man schon jetzt das herannahende Stampfen der im Gleichschritt des Nationalismus marschierenden, zu Nationen (aus Klassen, Massen) erwachten Völkerheere zu vernehmen.

Alexander Freiherr von Grotthus.

*

Die neue Lehrerbildung in Preußen von Professor Dr. Weidel. 2. vermehrte Auflage. Stenger, Erfurt. 1928. 2,50 Mark. — Die „Pädagogischen Akademien" in Preußen sind über das Stadium des Versuches hinausgewachsen. Der Direktor der Akademie in Elbing stellt in dem vorliegenden Heft dar, was die neue Bildungsanstalt will und wie sie aufgebaut ist. Ein Anhang bringt die amtlichen Bestimmungen vollständig. Das Heft wird Eltern, deren Söhne vor der Abiturientenprüfung stehen und sich dem Lehrerberufe widmen wollen, sehr willkommen sein. **Bne.**

*

Zyklus geometrischer Schriftkunst von Hans Rüttger. Kunstschriftenverlag Hans Rüttger, Breitenbach bei Brückenau. Preis 20 Rm. — Auf 118 Kunstschriftafeln hat der Verfasser mit emsigem Fleiß und rührender Ausdauer einige neuartige Schriftarten bis zur letzten Konsequenz durchgearbeitet. Er legt sieben verschiedene Schriften vor, eine deutsche und lateinische Schreibschrift, eine deutsche und lateinische Druckschrift sowie drei Zierschriften, eine Runbschrift, eine Spitzschrift, eine Eßschrift. Rüttger geht bei allen diesen Schriften von einer bestimmten Größeneinheit aus, die sämtliche Abstände, Höhen und Breiten festlegt, und von einigen wenigen geometrischen Grundformen, deren Zusammensetzung die Schriftform bildet. Eben diese leicht verständliche Geometrie der Grundformen ermöglicht es dem Laien, als Schriftkünstler tätig zu sein, da er nur Zirkel, Lineal und Feder zu handhaben braucht und alles freihändige Zeichnen in Fortfall kommt. Eine gewisse Variationsmöglichkeit ist durch die Anwendung von Doppelstrichen, von Druckstrichen sowie auch durch die Anwendung verschiedener Kombinationen gegeben. Rüttgers Druck- und Schreibschriften sind einwandfrei und können jedem Plakatmaler, jedem Laien, jedem Zeichenkünstler unbedenklich in die Hände gegeben werden. Sehr bedenklich sind aber seine Zierschriften. Kommen diese dem herrschenden Zeitgeschmack, den Erfordernissen des Kunstgewerbes, schon sehr wenig entgegen, so sind sie meist auch sehr gesucht und geschraubt und zudem auch oft sehr unleserlich. Buchstaben sind doch schließlich zum Lesen da. In diesen Zierschriften — die ebenfalls durchgängig auf rein geometrische Grundformen zurückgehen — begeht Rüttger den Fehler, das Unwesentliche allzu sehr zu betonen. Der Aufstrich, der An- und Ablauf erhalten Formen, die für eine Schrift unmöglich sind. Rüttger kann sich in diesen Teilen nicht genug tun und erreicht dadurch nur die Unzweckmäßigkeit seiner Schrift. Sind die ersten vier Schriftarten gut und einwandfrei, so sind seine letzten doch recht problematisch und nur mit Vorsicht zu gebrauchen. Aber eine gewisse Ausbaufähigkeit wollen wir doch anerkennen.

Rühlicke.

*

Deutsche Pflanzenzuchten von Dr. Baumann. Franckhsche Verlagshandlung, Stuttgart. Kart. 6,50 Mark. — Das soeben in zweiter Auflage erschienene Werk erfüllt einen doppelten Zweck. Dem praktischen Pflanzenzüchter dient es, wie auch der Unterlitel besagt, als Handbuch zur Sortenfrage, das die Eigenschaften und Leistungen der im Handel befindlichen Sorten unserer Kulturpflanzen in einer umfassenden tabellarischen Uebersicht bringt, und den Landwirt weist es auf den Nutzungswert der Anbauversuche hin, um die den jeweiligen Verhältnissen bestgeeignete Sorte zu ermitteln, ein Punkt, der in den Kreisen der Landwirtschaft noch immer zu wenig Beachtung findet. Daß die Sortenfrage an die Phänologie (Lehre der pflanzlichen Entwicklungsstadien) und deren Oekologie (Anpassung der Pflanze an ihre Umgebung, wie Klima, Bodenbeschaffenheit usw.) als weitgehend abhängig betrachtet werden muß, wurde in der pflanzlichen Biologie ja schon vielfach erörtert, ist aber hier an Hand einer phänologischen Karte überaus klar dargestellt. Die Frage der Anpassung ist wohl als die wichtigste in der Pflanzenbaulehre zu betrachten. Das im allgemeinen über Standort, korrelative Abhängigkeit, Widerstandsfähigkeit gegen tierische und pflanzliche Schädlinge usw. Gesagte ist in einer so leicht verständlichen Weise erörtert, daß daraus die Notwendigkeit und die im Versuchsringwesen ausgebildeten Maßnahmen klar hervorgehen. Das Adressenverzeichnis der Saatzüchter und das Sortenverzeichnis erleichtern wesentlich die Uebersicht. Das Werk kann zur Anschaffung für die Handbibliothek jedes Pflanzenzüchters und Pflanzenanbauers nur warm empfohlen werden.

Dr. Plahn.

*

Die Jugendverbände in der Provinz Sachsen im Jahre 1927/28. Selbstverlag des Landesausschusses Provinz Sachsen, Magdeburg. 0,75 Mark. — Unentbehrlich für jeden provinzialsächsischen Jugendführer, anziehend für jeden Erzieher und Freund der Jugend. — Das Heft enthält die Grundsätze des Reichsausschusses der deutschen Jugendverbände, berichtet über den Zweck, die Entstehung, die Satzungen und die Gliederung des Landesausschusses und dessen Tätigkeit in den beiden letzten Jahren. Dann folgt eine kurze Darstellung, was die 47 angeschlossenen Verbände wollen, wie sie arbeiten und was sie erreicht haben. **Bne.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192903081-10/fragment/page=0004

Halle und Umgebung

Neue Schmuckblätter für Glückwunschtelegramme

Aufgeber und Empfänger können das Blatt auswählen

Vom 11. März an werden zwei weitere Schmuckblätter für Glückwunschtelegramme herausgegeben. Für die Ausfertigung von Glückwunschtelegrammen stehen dann insgesamt fünf Schmuckblätter zur Verfügung, und zwar Lx 1, ein Hochzeitswagen in Holzschnitt; Lx 2, zwei Tauben in Dreifarbendruck; Lx 3, ein Postillon in Dreifarbendruck; Lx 4, ein Blumenstrauß in Sechsfarbendruck und Lx 5, eine märkische Landschaft als Radierung in Kupferdruck.

Der Aufgeber eines Glückwunschtelegramms kann das Schmuckblatt, auf dem sein Telegramm dem Empfänger zugestellt werden soll, bestimmen, indem er vor die Anschrift seines Telegramms den Vermerk „Lx 1" oder „Lx 2" usw. setzt, je nach der von ihm getroffenen Wahl. Auch die Empfänger von Telegrammen können bei ihrer Zustellanstalt beantragen, daß für sie eingehende Glückwunschtelegramme auf einem bestimmten Schmuckblatt ausgefertigt werden. Die Sondergebühr für die Ausfertigung eines Glückwunschtelegramms bis zu 50 Wörtern auf einem der fünf Schmuckblätter beträgt 1,— Mark, für je weitere volle oder angefangene 50 Wörter 40 Pf. mehr. Die Schmuckblätter können an den Telegrammschaltern eingesehen werden.

Abitur am Stadtgymnasium

33 Oberprimaner bestanden Examen

Am Stadtgymnasium fanden dieser Tage die Reifeprüfungen dieses Jahres statt unter Vorsitz des Oberstudiendirektors Dr. Röhrscheidt als stellvertretendem Kommissar und zeitweise im Beisein des Stadtschulrats Dr. Truschel als Vertreter des Magistrats. Das Zeugnis der Reife erhielten aus der Klasse OI 2: Ingo Burisch (Rechts- und Staatswissenschaften); Ernst Diete (Jura und Volkswirtschaft); Roland Frese (Jura und Nationalökonomie); Hans-Joachim Heinrich (Schauspielregisseur); Harry Hoffmann (Rechts- und Staatswissenschaften); Leonhard Jaeger (Jura und Geschichte); Kurt Kießling (Bankfach); Horst Lehmann (Rechts- und Staatswissenschaften); Ulrich Mathy (Architektur); Otto May (Medizin); Heinz Münzenberg (Theologie); Heinz Quentin (Diplom-Kaufmann); Gerd Rinck (Volkswirtschaft und Zeitungskunde); Fedor Schwandle (Mathematik und Naturwissenschaften); Eckhard Spilling (Volkswirtschaft); Fritz Ude (Germanistik); Fritz Wetzer (Philologie und Sport).

Das Examen bestanden aus der Klasse OI 2: Hans Bergmann (Kaufmann); Heinz-Horst Blümel (Medizin); Gerhard Jentzsch (Rechtswissenschaften, Bankwesen); Louis-Heinz Kettler (Medizin); Hans Kitzinger (Rechtswissenschaft); Helmut Lotz (Kunstgewerbe); Manfred Lubliner (Rabbiner); Werner Mildner (Jura); Otto Müller (Elektrotechnik); Günther Plathner (Volkswirtschaft und Rechte); Friedrich August Rühmekorb (Physik und Mathematik); Otto Schöne, Rechtswissenschaften und Volkswirtschaft); Wolfgang Schubert (Rechts- und Staatswissenschaften); Martin Trebesius (Altphilologie und Germanistik); Friedrich Stamm (Naturwissenschaften und Mathematik); Erich Wagner (Zahnmedizin).

Erst Spiel — dann Streit

Die Schupo kam und das Ende war eine Gerichtsstrafe

Der Marktreisende H. wollte mit seinen Teddybären, Bällen und anderen Lustbarkeiten für Kinder eines Abends nach Eilenburg fahren. Er hatte aber das Pech, daß er gerade in dem Augenblick auf dem Bahnhof eintraf, als der Zug abfuhr. Was tun?

In seinem Aerger setzte er sich in den Wartesaal und spülte mit Bier den Verdruß herunter. In gehobener Stimmung zog er dann gegen 1 Uhr mit seinem Koffer los. Wie er nicht weit vom Bahnhof an einem Restaurant vorüberkam, fiel es ihm ein, daß er vielleicht die Unkosten des Abends durch ein gelegentliches Ausspielen wieder ausgleichen könne. Gesagt, getan! Er hatte zwar nur die polizeiliche Erlaubnis, auf Märkten seine Herrlichkeiten auszuspielen, aber zu später Zeit rechnete er nicht mehr mit dem Besuch eines Schupo. Mit einiger Vorsicht konnte es schon glücken.

Im Lokal saßen zwei junge Kaufleute, B. und W. Zu ihnen setzte sich der Handelsmann, breitete seinen mit den verschiedensten Polizeistempeln versehenen Spielplan aus und forderte B. auf, zu würfeln. Dieser sah sich zunächst das Papier mit den gewichtigen Stempeln an; der Wirt in der Nähe tat indessen, als habe er bei alledem nichts einzuwenden. B. holte also eine Mark heraus und wagte ein paar Würfe. Seinen Begleiter fiel es schließlich auf, daß immer dieselbe Augenzahl herauskam. Er argwöhnte nun, daß die Würfel mit einer künstlichen Einlage versehen seien, und machte dem Reisenden gegenüber eine diesbezügliche Anspielung. Der natürlich brauste auf, und es kam jetzt zu einer erregten Auseinandersetzung, bis W. sich aufmachte, um einen Schupobeamten zu holen.

Damit hatte die Aufspielung ein böses Ende gefunden. Der Reisende wurde nämlich wegen gewerbsmäßigen Glücksspiels angeklagt und B. — nach dem Grundsatz „Mitgefangen, mitgehangen!" — wegen Beteiligung. Das Gericht nahm jedoch zugunsten des Hauptangeklagten nur einfaches Glücksspiel an und verurteilte den allerdings wegen ähnlicher Delikte Bestraften lediglich zu einer Geldstrafe von 20 Mark, während B. freigesprochen wurde; denn Teilnahme an solchem Glücksspiel ist nicht schuldhaft.

Wie die Studenten sich selbst helfen

Die Möglichkeiten, um der wirtschaftlichen Schwierigkeiten Herr zu werden

Der Inflation sowie der allgemeinen Notlage der deutschen Wirtschaft ist es zuzuschreiben, daß die Zahl derjenigen Studenten heute weit größer ist als vor dem Kriege, die ihr Studium nur unter Ueberwindung äußerster Schwierigkeiten durchführen können. Zwar haben sich die Verhältnisse gegenüber der eigentlichen Inflationszeit schon wesentlich gebessert, aber noch heute bleibt vieles zu tun, um auch den bedürftigen Minderbemittelten einen erfolgreichen Abschluß ihrer Studien zu ermöglichen.

Eine solche Hilfsaktion zugunsten der bedürftigen Studenten kann von verschiedener Seite kommen. Zuerst als Fremdhilfe entweder vom Staat oder von privater Seite, wie es auch bei uns vor dem Kriege in Form zahlreicher Stipendien der Fall war. Da diese natürlich alle der Inflation zum Opfer fielen, hat der Staat in der

„Studienstiftung des deutschen Volkes"

einen schwachen, wenn auch anzuerkennenden Ersatz geschaffen. Diese Einrichtung gewährt etwa 1200 Studierenden während ihres ganzen Studiums volle Gebührenfreiheit sowie eine angemessene monatliche Unterstützung, von der sie ihren Lebensunterhalt bestreiten können. Doch unterscheidet sich diese Unterstützungsweise prinzipiell durchaus von den Vorkriegsstipendien. Jedes Mitglied der Studienstiftung übernimmt nämlich die moralische Verpflichtung, die ihm zur Verfügung gestellten Mittel später einmal zurückzuzahlen. Neben dieser „Studienstiftung" gewährt der Staat durch den ganzen oder teilweisen Erlaß der Studiengebühren eine weitere Unterstützungsmöglichkeit, die vielleicht von noch größerer Bedeutung ist, weil sie nicht nur einer so eng begrenzten Zahl von Studierenden zugute kommt. Voraussetzung ist nämlich hierfür lediglich ein Fleißzeugnis und der Nachweis, daß das Einkommen der Eltern eine gewisse Grenze nicht überschreitet.

Das einzige jedoch, was der deutsche Student den schweren Inflationsjahren zu verdanken hat, ist die

starke wirtschaftliche Selbsthilfeorganisation,

die man sich damals schuf und die auch heute noch ihre Lebensnotwendigkeit täglich von neuem beweist. Da man nämlich von staatlicher Seite aus nur eine Vergünstigung in bezug auf die Studiengebühren gewähren konnte, mußten es die Studenten selbst übernehmen, durch entsprechende Einrichtungen auch die Kosten des Lebensunterhaltes nach Möglichkeit herabsetzen. Diese Bestrebungen führten zur Gründung zahlreicher Wirtschaftsorganisationen in den einzelnen Hochschulstädten, die in der „Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft" in Dresden ihren Zusammenschluß fanden.

Unter den eigentlichen Selbsthilfeeinrichtungen sind wohl an erster Stelle

die Studentenspeisungen

zu nennen. Jede größere deutsche Hochschule besitzt heute eine „mensa academica", wo den Studenten ein billiges und nahrhaftes Mittagessen, bestehend aus Suppe, Gemüse, Fleisch und Kartoffeln, zu einem Preise von 50 bis 70 Pf. verabreicht wird. In dieser Preiswürdigkeit liegt auch ihre ungeheure Bedeutung; geben doch die 41 Studentenspeisungen, die wir in Deutschland haben, täglich mehr als 30 000 Portionen aus. Das bedeutet aber, daß jeder zweite Student, der nicht bei seinen Eltern wohnen kann, seine Mahlzeiten in einer „mensa" einnimmt.

Nicht geringe Bedeutung kommt auch, besonders in Großstädten, den akademischen Wohnungsämtern zu. Hier werden die

Adressen preiswerter und geeigneter Zimmer

gesammelt, so daß dem Zimmersuchenden viel Zeit und Geld erspart wird. Das gilt in erster Linie für die fremd zugereisten Studierenden, für die die Wohnungsfrage meist ein schwieriges Problem ist. So vermittelt allein das Berliner akademische Wohnungsamt jährlich etwa 4000—5000 Zimmer zu einem Durchschnittspreis von 40 Mark einschließlich Morgenkaffee und Bedienung.

Neben diesen besonders bemerkenswerten Selbsthilfeeinrichtungen gibt es noch eine ganze Reihe anderer akademischer Wirtschaftsbetriebe, die auch dazu angetan sind, den Lebensstandard des Studierenden auf ein Minimum herabzusetzen. Da sind vor allem die akademischen Schneidereien, Flickstuben, Schuhmachereien, Wäschereien usw. anzuführen, die auch der studentischen Selbstverwaltung unterliegen und nur für Studierende arbeiten. Außerdem gibt es an manchen Hochschulen Schreibmaschinenstuben, die, wie die oben genannten Betriebe, in ihren Preisen fast durchweg um 25 bis 30 Prozent unter den üblichen Tagespreisen bleiben können, weil sie ohne jegliche Gewinnabsichten arbeiten.

Wenn man nun auch auf diese Art die Unterhaltskosten des Studierenden auf ein Minimum herabsetzen kann, so gibt es doch immer noch genug Studenten, deren bescheidener Monatswechsel auch dafür noch nicht ausreicht. Diesen muß also die Möglichkeit geboten werden, sich den Rest selbst hinzuzuverdienen. Darum richtete man auch an allen Hochschulen sogenannte

akademische Erwerbsvermittlungsämter

ein. Der studentische Nebenerwerb scheidet sich jedoch in zwei Gruppen. Am meisten begehrt sind davon die Arbeitsmöglichkeiten während des Semesters, die also neben dem eigentlichen Studium einhergehen. Dieser Art sind die meisten Unterrichtsstellen und Büroarbeiten sowie die verschiedensten gewerblichen Tätigkeiten. An zweiter Stelle sind die Ferienarbeiten zu nennen, die auf großen Gütern, in Fabriken oder Bergwerken geleistet werden. Bedauerlicherweise reicht aber die Zahl der vorhandenen Stellen fast nie aus, um alle Nachfragen zu befriedigen. Dennoch soll man die Bedeutung der akademischen Arbeitsämter nicht unterschätzen, vermittelte doch das Berliner Amt im letzten Jahre für nicht weniger als 200 000 Mark Nebenarbeit an Studierende!

An letzter Stelle sei noch auf die

Darlehnskasse der Deutschen Studentenschaft"

hingewiesen, die gleichfalls der Selbstverwaltung untersteht. Sie hat es sich zur Aufgabe gemacht, minderbemittelten Studierenden über die letzten und kostspieligsten Studiensemester die sogenannten „Examensemester" hinwegzuhelfen. Zu diesem Zweck vergibt sie kurz- und langfristige Darlehen an Studierende höherer Semester. Die langfristigen Darlehen werden mit 8 Prozent verzinst und sind nach fünf bis zehn Jahren zurückzuzahlen. Die verleihbare Summe wird vom Staat zur Verfügung gestellt und beläuft sich jährlich auf etwa 2 Millionen Mark. Welche Bedeutung dieser Einrichtung zukommt, erkennt man leicht daraus, daß es durch Gewährung eines langfristigen Darlehens in jedem Jahr etwa 4000 Studenten ermöglicht wird, ihr Studium ohne Verzögerung und mit Erfolg abzuschließen. Bisher haben auch schon mehr als 25 000 Studierende von dieser Einrichtung Gebrauch gemacht.

Erich Brandt.

„Blütenfest in Closchwitz"

In einem Wagen der Linie 4 der Ungeheizten Halleschen Straßenbahn hängt das famose Reklameschild einer Gastwirtschaft in Dölau. Die Garten- und Parkanlagen stehen in ständigem Blütenschmuck, ist darauf zu lesen. Man kann diese Behauptung zur Jetztzeit nur mit gemischten Gefühlen lesen und sich dabei eines leisen Fröstelns und Lächelns nicht erwehren. Nun hatte aber der ADAC. Halle eine Fahrt in den Blütengrund von Closchwitz angekündigt, und merkwürdigerweise war man hier sofort mit einem Glauben von der Partie der Berge und Jahreszeiten versetzt. Ein wenig Hokuspokus und Fleiß, und das winterliche Closchwitz war ein Stück saaleaufwärts gerückt und hatte sich en miniature im Saale vom „Roten Roß" zu Halle in einen Frühlingsgarten verwandelt, in dem der Schnee der Mandel- und Apfelblüten auf den Bäumen lag, und über dem ein herrlicher bunter Papierhimmel glänzte: Und rings war Blütenlaube an Blütenlaube zum Trinken und Kosen bereitet, sachgemäß und mit Verständnis für die Forderungen der fidelen Stunde. Weil aber zum Lenz auch die Musik und der Tanz gehören, fidelten und bliesen die wackeren Musiker zweier Kapellen in unablässigem Wechsel, halb städtisch, halb dörflich, teils halbmodern, teils ganz altfränkisch, langsam und im Galopp. „Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen". Und so trat man denn in der Stimmung des Frühlings und der Lust gegen Morgen den Heimweg an, fest davon überzeugt, daß nun bestimmt „der weiße Flieder wieder blüht". Aber in der Leipziger Straße tropften die Dächer, und der kühle Morgenwind wehte. Man war froh, daß man nicht schon einen Kater am Dachfirst schleichen sah . . . .

—th.

— **Vortrag von Dr. Colin Roß bei der halleschen Kaufmannsjugend.** „Mit dem Kurbelkasten um die Erde", diesen 2900 Meter langen Film ließ am Montag der Bund der Kaufmannsjugend im „D. H. V." in der Aula der Gewerbeschule vor einem übervollen Hause laufen. Der Andrang war so gewaltig, daß schon einige Minuten vor 8 Uhr der Saal polizeilich geschlossen werden mußte. Mit diesem Filmwerk wurde der Kaufmannsjugend und den zahlreich erschienenen Angehörigen ein vorzügliches Bild vom Leben und Treiben, den Sitten und Gebräuchen in fernen Ländern gezeigt. Auf der Reise, die Dr. Colin Roß zurücklegte, wurden vor allem die riesigen Industrieanlagen der amerikanischen Großstädte, das flutende Leben der gelben Rasse in Japan und China und packende Szenen von den religiösen Zeremonien der Inder gezeigt. Man kann wohl sagen, daß dieser Film in erster Linie ein Lehrfilm war.

Wohin gehe ich?

Stadttheater: „Arm wie eine Kirchenmaus" (8).

Deutsche Volksbühne: „Der Strom" (8).

Walhalla: Die internationale Ringkampfkonkurrenz mit Varietéteil (8).

C. T. am Riebeckplatz: „Ich küsse Ihre Hand, Madame!" (4, 6.15, 8.15).

C. T. Gr. Ulrichstraße: „Die Mitternachtstaxe" (4, 6.15, 8.15).

Ufa Alte Promenade: „Ihr dunkler Punkt" (4, 6.15, 8.20).

Ufa Leipziger Straße: „Das Geheimnis des Vulkans" (4, 6.15, 8.20).

Schauburg: „Der Mann, der lacht" (4.30, 6.30, 8.30).

Modernes Theater: Der hervorragende Spielplan (8).

Kochs Künstlerspiele: Das große humorvolle Programm (8).

Rakete: Das Kabarett der Komiker (8).

So gesund wie die Nivea-Jungens

wird auch Ihr Kind aussehen, wenn Sie es bis zum 10. Lebensjahre nur mit

NIVEA KINDERSEIFE

baden und waschen. An Milde, Reinheit und Güte ist sie unübertroffen; sie wird nach ärztlicher Vorschrift besonders für die empfindliche und zarte Haut der Kinder hergestellt.

Preis 70 Pfg.

Sie brauchen nur eine Hautcreme, denn

NIVEA-CREME

ist Tages- und Nachtcreme zugleich.

Am Tage schützt sie vor den schädlichen Einflüssen rauher Witterung. Sie dringt im Gegensatz zu den fettenden Cold-Creams vollständig in die Haut ein, ohne einen Glanz zu hinterlassen. Des Nachts wirkt das Eucerit als Hautnährmittel, alle Gewebe verjüngend, kräftigend und pflegend. Nur Nivea-Creme enthält Eucerit und darauf beruht ihre einzigartige Wirkung.

Dosen RM. 0.20 bis 1.20 / Tuben aus reinen Zinn RM. 0.60 u. 1.00

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192903081-10/fragment/page=0005

Landwirtschaft-Handel-Industrie

Stimmungsmache in der Lebensmittelversorgung

Uebertreibungen der Frostschäden

Die Schwierigkeiten der deutschen Wirtschaft sind so groß, daß man sie wahrlich nicht noch aufzubauschen braucht. Es gibt aber in Deutschland Leute und Gruppen, die eine Aufgabe darin setzen, ohne Kenntnis der Sachlage und oft wider besseres Wissen schwarz zu malen. Zur Rede gestellt, versuchen sie oft, ihren Unkenrufen nationale Beweggründe unterzuschieben.

Nationale Pflicht ist es, die Wahrheit zu suchen und zu sagen, um einen leichtfertigen Optimismus eindämmen und vor falschen politischen Maßnahmen zu warnen. Bewußtes Herbeireden einer Katastrophenstimmung jedoch ist ein Frevel gegen unser Volk. Es wird zur unmittelbar drohenden Gefahr, wenn damit spekulative Bestrebungen unterstützt werden.

Wohl wäre dem Landwirt eine Erhöhung der Preise zu gönnen, und wenn sich diese aus einer Verknappung des Marktes ergibt, ist wirtschaftlich nichts dagegen einzuwenden. Solange wir aber keinen stärkeren Zollschutz haben, nützt alle Markt-Verknappung dem Landwirt nichts. Wohl aber vermag eine solche Stimmungsmache eine Einkaufspanik des Publikums hervorzurufen und die schon außerhalb der Hände der Landwirtschaft lagernden Produkte im Preise hochzutreiben.

Der Landwirt hat also keinen Nutzen von solcher Beeinflussung. Wohl aber ist sie Wasser auf die Mühle aller derer, die jede Möglichkeit der eigenen Versorgung Deutschlands bestreiten. Um solchen Strömungen, die dem Landwirt und dem deutschen Volke nur schaden können, entgegenzutreten, haben die maßgebenden landwirtschaftlichen Körperschaften eine Warnung verbreitet, die wir hier folgen lassen

Die Schriftleitung.

*

In den letzten Wochen sind meist von nicht sachkundiger Stelle Befürchtungen betreffs der Wintersaaten ausgesprochen. Hierzu ist zu sagen, daß auch der erfahrene Landwirt im Augenblick noch nichts Abschließendes über etwaige Winterschäden sagen kann.

Die Wintersaaten liegen überall noch unter der Schneedecke, die an sich die beste Sicherung gegen die sogenannten Auswinterungsschäden ist. Auch wenn, wie es vielfach festgestellt ist, der Frost an schneefreien Stellen so tief in den Boden eindrang, wie vielleicht seit Jahrzehnten nicht, so braucht das nicht unbedingt auch eine Schädigung oder Vernichtung der Wintersaaten zu bedeuten. Der Schneefall ist glücklicherweise früh, fast überall gleichzeitig mit den ersten strengeren Frösten eingetreten, er hat damit eine günstige Isolierschicht gegen die Außentemperatur hergestellt, so daß also die Saaten wesentlich geringere Temperaturen zu überstehen hatten, als sie unsere Thermometer gezeigt haben. Dazu liegen die Pflanzen während des Winters in einem natürlichen Ruhezustande, in dem sie auch stärkere Kältegrade überdauern. Soweit man heute schon darüber urteilen kann, ist es auch von Vorteil gewesen, daß der Winter keinen häufigen Wechsel zwischen Frost und wärmeren Temperaturen gehabt hat; damit pflegen staunende Nässe, Hochfrieren des Bodens, Abreißen der feinen Würzelchen und Verhungern der Pflanzen, die hauptsächlichsten Ursachen für das Auswintern, verbunden zu sein. Selbstverständlich muß man immer mit einem verhältnismäßig großen Ausfall rechnen, er kann aber nicht der Anlaß zu übergroßen Befürchtungen ängstlicher Gemüter sein.

Das gleiche gilt für die Gerüchte, die teilweise über unsere Kartoffelversorgung im Umlaufe sind. Aus der Tatsache, daß der Frost wahrscheinlich tiefer wie in anderen Jahren in Kartoffelmieten hineingeschlagen ist, wird gefolgert, unsere Kartoffelbestände wären soweit gelichtet, daß die Versorgung der deutschen Bevölkerung ernstlich gefährdet sei. Bisher konnten kaum irgendwo Prüfungen stattfinden, da der Frost das Oeffnen der Mieten noch unmöglich macht. Aber auch wenn die Verluste bei den Kartoffeln größer als in anderen Jahren sind, ist dadurch noch keine Gefährdung der Ernährung, keine verstärkte Einfuhr aus dem Auslande und keine Teuerung bedingt. In den ungünstigsten Erntejahren verbrauchte die deutsche Bevölkerung etwa 80 Prozent der Ernte als Speisekartoffeln, der größte Teil entfällt auf die Viehfütterung, für die im Bedarfsfalle auch erfrorene Kartoffeln verwendet werden können.

Die in den letzten Wochen lebhafter gewordene Nachfrage nach Saatkartoffeln hängt damit zusammen, daß der Landwirt, vor allem der kleinere, seinen Saatbedarf im Frühjahre deckt, um die Umständlichkeiten und das Risiko der Ueberwinterung der Knollen zu vermeiden. Er ist also saisonmäßig geradezu bedingt.

Wir können zusammenfassen: Das bevorstehende Jahr wird der deutschen Landwirtschaft weitere Schwierigkeiten nicht ersparen. Die Frühjahrsbestellung wird ihr infolge der vorgeschrittenen Jahreszeit ungewöhnlich viel Arbeit und durch die Ausbesserung der Winterschäden auch unerwartete Kosten bringen. Andererseits besteht aber für die Verbraucherschaft kein Anlaß zur Beunruhigung durch alarmierende Katastrophengerüchte. Die Erträge der deutschen Landwirtschaft werden auch in diesem Jahre dazu ausreichen, um weitaus den überwiegenden Teil des heimischen Ernährungsbedarfs zu decken.

Vierter Messebericht

Die bisherigen Ergebnisse der Messe sind, wie schon berichtet wurde, in vielen Branchen zufriedenstellend. Es sind vor allem unerwartet viele Auslandsgeschäfte abgeschlossen worden. Das trifft namentlich auf Edelmetallerzeugnisse, billige kunstgewerbliche Artikel für Geschenkzwecke, kunsthandwerkliche Arbeiten, Beleuchtungskörper und Musikinstrumente zu. Das Sprechmaschinengeschäft war sowohl im Inlande als mit dem Ausland gut. Das Interesse für Spielwaren hat die Erwartungen der Industrie enttäuscht. Aber das Geschäft war trotzdem nicht schlecht. Vorsichtige und meistens Probeabschlüsse werden von der Technischen Messe gemeldet, soweit Inlandsaufträge in Frage kommen. Das Ausland, das gerade hier auch sehr stark vertreten war, hat weit freudiger disponiert. Gute Abschlüsse wurden in modernen Eisschränken und Kühlanlagen getätigt.

Deutsche Raiffeisenbank A.-G., Berlin. Das Institut legt nunmehr seinen Jahresbericht für 1928 vor. Eine Dividende kommt wie in den Vorjahren nicht zur Verteilung. Der auf den 13. März einberufenen Hauptversammlung soll u. a. die Genehmigung eines Vertrages mit der Preußischen Centralgenossenschaftskasse über Vorbereitung der Liquidation der Deutschen Raiffeisenbank A.-G. vorgeschlagen werden. Nach dem seinerzeit zu dieser Angelegenheit gegebenen äußerst farblosen Kommuniqué beschränkt sich der Geschäftsbericht auf die kurze Mitteilung, „daß über die mit der Vereinheitlichung des deutschen ländlichen Genossenschaftswesens im Zusammenhang stehenden organisatorischen Aenderungen der Bank den Aktionären in der Hauptversammlung berichtet werden soll". — In der Gewinn- und Verlustrechnung zeigen Zins- und Provisionseinnahmen einen Rückgang auf 4 673 939 (4 812 373) ℳ, Gewinne aus Effekten, Devisen und Sorten auf 106 835 (406 646) ℳ und Erträge aus Beteiligungen auf 381 040 (836 062) ℳ. Auf der anderen Seite konnten die Generalunkosten auf 3 567 538 (3 917 337) ℳ vermindert werden. Die Abschreibungen wurden mit 543 530 (615 557) ℳ bemessen. Das Berichtsjahr schließt mit einem Ueberschuß von 1 000 745 (1 025 793) ℳ. — Im Berichtsjahr konnten die Zinsen für den Ueberbrückungskredit an die Preußische Centralgenossenschaftskasse in voller Höhe mit 2 374 298 ℳ abgeführt werden. Der Umsatz auf einer Seite des Hauptbuches betrug im abgelaufenen Jahr 6 507 775 461 ℳ gegen 6 689 352 187 ℳ im Vorjahre. Das Abwicklungskonto steht Ende 1928 mit 48 282 051 ℳ in laufender Rechnung zu Buch gegenüber 50 279 840 ℳ. Die Debitoren in laufender Rechnung werden insgesamt mit 179 188 305 (178 889 588) ℳ angegeben. Dieser Posten ist im Berichtsjahr erfreulicherweise spezifiziert. Und zwar sind in dieser Summe außer dem Abwicklungskonto 66 005 032 ℳ Spar- und Darlehnskassenvereine, 3 940 632 ℳ Betriebsgenossenschaften, 44 315 700 Mark Zentralwarenanstalten und Warengenossenschaften und 16 644 888 ℳ sonstige Schuldner verbucht. Auf der anderen Seite werden Banktreditoren mit 121 184 586 (140 701 779) ℳ angegeben. Auch die sonstigen Kreditoren zeigen eine Erhöhung auf 59 991 700 (45 534 565) ℳ. Innerhalb dieses Postens haben sich besonders die in 90 Tagen und länger fälligen Kredite auf 19 517 868 (11 322 260) ℳ erhöht. Die täglich fälligen Kreditoren erscheinen mit 23 970 108 (20 245 663) ℳ und die innerhalb 30 Tagen fälligen mit 16 291 209 (13 649 164) ℳ. Der Wechselbestand zeigt eine Erhöhung auf 23 927 968 (im Vorjahr Wechsel und Schecks 4 641 414) ℳ. Guthaben bei Banken und Bankfirmen innerhalb 7 Tagen fällig erscheinen mit 17 138 116 (9 529 815) ℳ. Reports und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere wurden mit 325 023 (349 469) ℳ gegeben. Der Wertpapierbestand verminderte sich auf 2 368 858 (3 166 023) ℳ. Die dauernden Beteiligungen bei Banken und sonstige Beteiligungen bilanzieren wenig verändert mit 4 940 762 (4 933 609) ℳ. Guthaben bei Notenund Abrechnungsbanken betragen 1 268 738 (1 143 565) ℳ.

Gescheiterte Verhandlungen in der Metallindustrie. Die Lohnverhandlungen in der sächsischen Metallindustrie wurden am 6. März 1929 fortgesetzt. Die Ansichten der Parteien über den materiellen Inhalt der zu treffenden Vereinbarungen gingen so weit auseinander, daß ein Ergebnis nicht erzielt werden konnte. Auch die Verhandlungen über die Wahl des Vorsitzenden eines nach den Bestimmungen des Manteltarifes zu bildenden Schiedsgerichts scheiterten, so daß nunmehr der sächsische Schlichter angerufen werden muß.

Ein Patentstreit der Siemens & Halske A.-G. mit H. Fuld & Co. Aus Wien wird der „Berliner Börsenzeitung" geschrieben: In einem Patentstreit zwischen der Firma Siemens & Halske A.-G., Wien, und der Gesellschaft für automatische Telephonie, Wien, „Gefat", kam es zur Beschlagnahme von seiten der Gefat gelieferter automatischer Fernsprechanlagen. Begreiflicherweise hat dieser Eingriff in den Geschäftsbetrieb der nicht unmittelbar beteiligten Kundschaft der „Gefat" die größte Erregung hervorgerufen. Ganz besonders wohl deshalb, weil offenbar die Ansicht herrscht, daß solche Patentstreitigkeiten zwischen zwei Fabrikationsfirmen dritte überhaupt nicht berühren könnten. Aber nach dem Gesetze wird schon die bloße Benützung einer patentverletzten Einrichtung im Betrieb als Patenteingriff angesehen. Ueber die Vorgeschichte des Patentstreites ist mitzuteilen: Im November 1926 wurde seitens der Firma Siemens & Halske Klage gegen die Gefat (in Deutschland meist als „Pritog" bekannt) wegen Eingriffes in ein Schaltungspatent betreffend automatische Haustelephonzentralen eingereicht. Alle drei Instanzen gaben der Klage statt und die „Gefat" wurde verurteilt, nachdem sie auch noch vergeblich versucht hatte, durch Nichtigkeitsklage das Patent Siemens & Halske zu beseitigen. Siemens & Halske haben nun in Erfahrung gebracht, daß die „Gefat" trotz des rechtskräftigen Urteils patentverletzende, an die Kundschaft vermietete Anlagen weiterhin im Betrieb beließ, weshalb sich Siemens & Halske veranlaßt sahen, zur Wahrung ihrer Patentrechte auch gegen die Benützer solcher Anlagen gerichtlich vorzugehen und auf dem Wege der einstweiligen Verfügung Stillsetzung solcher Haustelephonzentralen zu erwirken. Das patentrechtliche Vorgehen von Siemens & Halske in Oesterreich hängt mit umfangreichen Patentstreitigkeiten zwischen dieser Firma und dem Stammhaus der Wiener „Gefat", H. Fuld & Co., Telephon- und Telegraphenwerke A.-G., Frankfurt a. M., zusammen, in dessen Verlauf die Frankfurter Firma bereits mehrmals, zum Teil schon rechtskräftig, wegen anderweitiger Patentverletzungen verurteilt wurde. Von besonderem Interesse ist, daß aus solchen Prozessen auch dritte Benützer patentverletzender Objekte unter Umständen in höchst empfindlicher Weise in Mitleidenschaft gezogen werden können, um so mehr, als sie bei Fortsetzung der Benutzung sich sogar strafrechtlich verantwortlich machen.

Sanierung des Müllerei-Gewerbes. — Gegensätze zwischen den Mühlengruppen. Die im Verband Deutscher Müller zusammengeschlossenen Mittel- und Kleinmühlen stehen gegenüber dem Beschluß des Handelsmüllerverbandes auf gesetzliche Einschränkung von Produktionszeit und Neubautätigkeit auf dem Standpunkt, daß diese Anträge für eine Sanierung des Gewerbes als unzureichend angesehen werden müssen. Gegenüber der Beschränkung der Produktionszeit — deren Auswirkung leicht durch rationellere Maschinenanwendung ausgeglichen werden könnte — fordern die Mittel- und Kleinmühlen nach wie vor eine Kontingentierung der Produktion; hinsichtlich des Verbots der Neubautätigkeit fordern sie ein gleichzeitiges Ausbauverbot. Nach Ansicht dieser Gruppe ist fernerhin die Schaffung der Möglichkeit von Kontingentsverkäufen durch wirtschaftlich ungünstig gelegene Mühlen unerläßlich. Zur Feststellung der Kapazität der einzelnen Mühlen sollen lokale Interessengemeinschaften geschaffen werden.

Scheuerkonzern und Müllereikontingentierung. Aus Kreisen des Scheuerkonzerns wird zu den Bestrebungen des Verbandes der Handelsmüller, eine gesetzliche Einschränkung der Arbeitszeit im Müllereigewerbe einzuführen, erklärt, daß die Maßnahme der Verkürzung der Arbeitszeit zwangsläufig zu einer Verteuerung der Gestehungskosten und damit zu einer Erhöhung der Mehlpreise führen müsse. Die Kontingentierung auf der Basis der Leistungsfähigkeit gewähre den Mühlen einen Vorzug, die in den letzten Jahren ihre Anlagen weiter ausgebaut haben. Im Interesse der Mittel- und Kleinmühlen und der Landwirtschaft müßten im Falle der Herabsetzung der Arbeitszeit für einzelne Wirtschaftsgebiete Arbeitsgemeinschaften der Mühlen gebildet werden in der Weise, daß ein Teil voll arbeitet, während die stilliegenden Mühlen Entschädigungen erhalten. Die Mühlen des Scheuerkonzerns nehmen den Bestrebungen gegenüber eine abwartende Haltung ein.

Norddeutscher Lloyd

Wieder 8 Prozent Dividende

Der Geschäftsbericht des Norddeutschen Lloyd wirft unter dem Druck des Reparationsproblems die Frage auf, ob der bisher unbeirrt betätigte Aufbauwille durch den Erfolg gerechtfertigt erscheine. In der Tat seien die Betriebsergebnisse im Jahre 1928 durch die allgemein beklagte Entwicklungstendenz (den Steuerbedarf, die Sonderbelastung für Reparationszwecke, Sozialpolitik) der Unkostenfaktoren in einem Ausmaße beeinträchtigt worden, das zu warnenden Feststellungen zwinge. Trotz der stark gestiegenen Unkosten aller Art fühle sich die Verwaltung verpflichtet, an der Dividendenhöhe des Vorjahres festzuhalten. Sie sei hierzu um so mehr berechtigt, als sie auch in der vorliegenden Bilanz davon abgesehen habe, irgendwelche Eingänge aus der Freigabe der Vermögenswerte in den Vereinigten Staaten in Rückficht zu ziehen, eine Belastung der Anlagekonten mit einem Bauzinsenausgleich trotz der Höhe der Anzahlungen auf noch nicht werdende Neubauten nicht erfolgte und schließlich davon ausgegangen werden durfte, daß die für den Sommer dieses Jahres in Aussicht genommene Indienststellung der Großbauten das Verhältnis zwischen den Einnahmen und Ausgaben wesentlich bessern werde. Die amerikanischen Freigabeguthaben sind in einem Betrage von 2 268 975 Dollar anerkannt auf die Zinsen seit dem 4. März 1928 laufen. Hierauf ist im Jahre 1929 die erste Zahlung im Betrage von 8 600 580 ℳ eingegangen, die erst in der nächstjährigen Bilanz berücksichtigt werden wird. Das Verfahren wegen Festsetzung der Entschädigung für die in den Vereinigten Staaten beschlagnahmten Schiffe des Norddeutschen Lloyd nimmt seinen Fortgang. — Der Gesamtflottenbestand des Norddeutschen Lloyd einschließlich der Flotten der Hanseatischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft A.-G., Hamburg, der „Seefahrt" Dampfschiffsreederei A.-G., Bremen, der Mathies-Reederei A.-G., Hamburg, und der Baltischen Reederei in Hamburg beträgt 922 426 Brutto-Register-Tonnen. Davon befinden sich etwa 183 600 Br.-Reg.-T. im Bau. Zum Vergleich sei angeführt, daß der letzte Geschäftsbericht einen Gesamtflottenbestand von 861 418 Br.-Reg.-T. aufführte, von dem sich etwa 133 250 Br.-Reg.-T. im Bau befanden. — Im überseeischen Verkehr war die Tendenz des Frachtenmarktes in der ersten Hälfte des Jahres im allgemeinen nach unten geneigt, während sich gegen Ende eine Besserung auf fast allen Märkten bemerkbar machte. Der Personenverkehr zwischen Europa und Nordamerika wies gegenüber dem Vorjahr eine weitere Zunahme auf, der eine entsprechend größere Anzahl von Abfahrten gegenüberstand. Die Beteiligung des Norddeutschen Lloyd an dieser Verkehrssteigerung war zufriedenstellend. Der Verkehr zwischen den nordeuropäischen Häfen und Südamerika ist gegenüber dem Vorjahre etwas zurückgegangen. Trotz der bestehenden Konferenz-Abmachungen liegen die Verhältnisse in diesem Geschäft wenig befriedigend. Der Verkehr mit Kuba blieb hinter den Erwartungen zurück, dagegen war der Verkehr mit Ostasien und Australien weiterhin befriedigend. Die Gesellschaftsreisen nach dem Mittelmeer wie nach dem Norden wurden ausgebaut und die Studienreisen nach den Vereinigten Staaten intensiv bearbeitet. Im Seebäderdienst konnten auf den in regelmäßiger Fahrt betriebenen Routen des Nordseebäderverkehrs gute Ergebnisse erzielt werden. Das Versicherungsgeschäft ist befriedigend verlaufen und weist einen angemessenen Gewinn auf. Die Nebenbetriebe haben in angemessener Weise zum Gesamtnutzen beigetragen. Am 31. Dezember 1928 beschäftigte der Norddeutsche Lloyd 16 586 Personen gegen 13 852 im Vorjahre, davon an Land 4379 (3062) und an Bord 11 207 (9890) Personen. Ueber die Aussichten wird im Bericht nichts gesagt. (Hauptversammlung am 20. März.)

Das Gesamterträgnis beziffert sich auf 45 842 218 ℳ, denen an allgemeinen Verwaltungskosten, Steuern und sozialen Lasten 12 631 514 ℳ, Anleihe-Zinsen abzüglich Haben-Zinsen 4 150 734 ℳ gegenüberstehen. Von den verbleibenden 29 059 970 ℳ sind für Abschreibungen 15 591 403 ℳ vorgesehen. Es verbleibt demnach ein Gewinn von 13 468 567 ℳ, der sich durch den Gewinnvortrag aus 1927 von 719 247 ℳ auf 14 187 814 ℳ erhöht.

Bevorstehende Herabsetzung des Einfuhrzolls auf Papier. Die rückläufige Konjunktur der Papierindustrie dürfte nach der Herabsetzung des Einfuhrzolls auf Papier (Zolltarif Nr. 656 b) um 8,50 ℳ je 100 Kilogramm eine Verschärfung erfahren, da dieser Zollabbau eine Verstärkung des schwedischen Wettbewerbs in Deutschland zur Folge haben wird. Es handelt sich hierbei um die Ausführung des Zusatzabkommens vom 11. Dezember v. J. im deutsch-schwedischen Handelsvertrag. Die Papierindustrie erblickt in der Inkraftsetzung des ermäßigten Zolls eine Gefährdung des inneren Marktes, deren Auswirkungen noch nicht abzusehen sind. Die offiziellen Richtpreise der Papierkonventionen sind seit etwa 1½ Jahren stabil.

Superphosphat im Februar und März 1929. Die rege Nachfrage nach Superphosphat und Mischungen hält an. Der Auftragsbestand hat sich durch Eingang neuer Bestellungen weiterhin erhöht und dadurch den Vorsprung gegenüber dem Vorjahre beibehalten. Die Abrufe der bestellten Ware lassen infolge der ungewöhnlichen Witterungsverhältnisse zu wünschen übrig. Es kann nicht oft genug darauf hingewiesen werden, daß frühzeitiger Abruf zur rechtzeitigen Versorgung im Interesse der Landwirte liegt. Bei Zuwarten mit dem Abrufen bis Einsetzen besserer Witterungsverhältnisse können wegen Ueberlastung der Eisenbahn und der Werke Lieferungsverzögerungen wahrscheinlich nicht vermieden werden.

Tagung der Angestellten der Kali-Industrie. Der Gewerkschaftsbund der Angestellten (GdA.) hält am Sonntag, dem 10. März 1929, in Kassel eine Tagung der Angestellten des deutschen Kalibergbaues ab. Zur Beratung steht u. a. die wirtschaftliche Lage der Kali-Industrie und die der Angestellten, die soziale Versicherung (Reichsknappschaft) und das Kaliwirtschaftsgesetz.

Die amtliche Großhandelsrichtzahl im Monatsdurchschnitt Februar 1929. Die für den Monatsdurchschnitt Februar berechnete Großhandelsrichtzahl des Statistischen Reichsamts hat sich mit 139,8 gegenüber dem Vormonat (138,9) um 0,8 v. H. erhöht. Von den Hauptgruppen ist die Richtzahl für Agrarstoffe um 1,7 v. H. auf 138,9 (131,7) und diejenige für Kolonialwaren von 1,0 v. H. auf 125,2 (123,9) gestiegen. Die Richtzahl für industrielle Rohstoffe und Halbwaren hat um 0,3 v. H. auf 133,6 (134,0) und die Richtzahl für industrielle Fertigwaren um 0,4 v. H. auf 158,2 (158,8) nachgegeben.

Frankfurter Abendbörse

Frankfurt, 7. März. Die Stimmung an der Abendbörse blieb freundlich, obwohl Umsätze nur vereinzelt zustande kamen, so daß wieder nur wenige Werte zur amtlichen Notiz gelangten. Einige Papiere, wie Farben, Rheinische Braunkohle, Bergmann und Schuckert, konnten gegen den Berliner Schluß bis zu 1 Prozent gewinnen. Im Freiverkehr lagen amerikanische Kunstseidenwerte auf dem ermäßigten Niveau der Mittagsbörse etwa gehalten. Man hörte American Bemberg mit 74½ Dollar, Enka mit 48½ — 9 Dollar. Die Rentenmärkte blieben vernachlässigt.

Börsen- und Kursberichte im Abendblatt

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192903081-10/fragment/page=0006